

Forschung zur Mentalisierungsfördernden Verhaltenstherapie: Bindung, Mentalisierung, Entwicklung und Persönlichkeitsstärken

Research on mentalizing behavioral therapy: attachment, mentalizing, development, and personality strengths

Lars Theßen, Serge Sulz, Kurt Wedlich, Pia Keim, Lukas Hofherr, Rebecca Leiner, Paulina Schick, Katharina Wöhrle, Anna Bohn, Janina Rose, Isabelle Cozzi

Zusammenfassung

Wir berichten über eine Untersuchungsreihe zur Validierung der theoretischen Konstrukte der Mentalisierungsfördernden Verhaltenstherapie MVT. Unabhängige Variable sind die Entwicklungsstufe, die Bindungssicherheit im engeren Sinne und übermäßig frustrierendes Elternverhalten in der Kindheit. Abhängige Variable sind Persönlichkeits-Defizite (VDS30), Persönlichkeitsstärken (VDS19+), mentale Ressourcen (VDS38 RDR) und Mentalisierungsfähigkeit (VDS48). Wir finden zahlreiche hochsignifikante Korrelationen, die für die Gültigkeit der affektiv-kognitiven Entwicklungstheorie von Sulz (1994, 2017a,b) sprechen. Erste Ergebnisse von Outcome-Studien werden berichtet.

Schlüsselwörter

Affektiv-kognitive Entwicklungstheorie, Entwicklungsstufe, dysfunktionale Persönlichkeit, Persönlichkeits-Stärken, mentale Ressourcen, Ressourcen-Defizit-Rating RDR, Mentalisierungsfähigkeit, Emotion Recognition Test, frustrierendes Elternverhalten VDS24, Bindungs-Sicherheit

Summary

We report on a series of studies to validate the theoretical constructs of mentalization-promoting behavioral therapy MVT. Independent variables are developmental stage, attachment security in the strict sense, and overly frustrating parental behavior in childhood. Dependent variables are personality deficits (VDS30), personality strengths (VDS19+), mental resources (VDS38 RDR) and mentalization ability (VDS48). We find numerous highly significant correlations that support the validity of Sulz's (1994, 2017a,b) affective-cognitive developmental theory. First results of outcome studies are reported.

Keywords

Affective-cognitive development theory, stage of development, dysfunctional personality, personality strengths, mental resources, RDR resource deficit rating, ability to mentalize, emotion recognition test, frustrating parental behavior VDS24, attachment security

Mentalisierungsfördernde Verhaltenstherapie MVT (Sulz 2021, 2022a, 2023, Theßen & Sulz 2023) ist eine integrative Psychotherapie. Ihr Fundament ist die Kognitive Verhaltenstherapie und die Strategisch-Behaviorale Therapie SBT (Sulz 1994, Sulz & Hauke 2009). Bei beiden kamen wie bei fast allen bisherigen Therapieformen Bindung und Mentalisierung zu kurz. Deshalb wurde das Emotion Tracking von Albert Pesso (siehe Bachg & Sulz 2022) und die Mentalisierungsentwicklung von Fonagy und seiner Arbeitsgruppe (Fonagy et al. 2008, siehe auch Schultz-Venrath (2021), Schultz-Venrath & Rottländer (2020), Schultz-Venrath, Diez Grieser & Müller (2019), Schultz-Venrath, Staun (2017), Schultz-Venrath & Felsberger (2016)) aufgegriffen und in das aus sieben Modulen bestehende Therapiekonzept integriert (vergl. Theßen 2012, 2016).

Nun geht es darum, die Konstrukte, die die wissenschaftliche Basis der Mentalisierungsförderung darstellen, genauer zu betrachten.

Bereits Comanns & Wedlich (2018) hatten in einer Studie mit 216 Probanden festgestellt, dass die Frustration von zentralen Bedürfnissen in der Kindheit zu dysfunktionalen Persönlichkeitszügen führen kann und die Bildung von Persönlichkeitsstärken behindert wird. Frustrieren die Eltern kindlich Bedürfnisse zu sehr, fühlen die Kinder sich nicht mehr gut und sicher bei ihnen aufgehoben und müssen kompensatorisch emotionale Überlebensstrategien entwickeln, die sich in dysfunktionalen Persönlichkeitszügen niederschlagen. Durch die Berufstätigkeit nach Abschluss des Studiums scheint eine Stabilisierung der Persönlichkeit zu erfolgen.

Wir haben das Thema Bindung, Mentalisierung, Entwicklung und Persönlichkeit an mehreren hundert Probanden untersucht und sind zu sehr interessanten Ergebnissen gekommen. Ich möchte zuerst die fünf Studien vorstellen und dann die neuen Erkenntnisse zusammenfassen.

Die Studien fanden im Kontext von Bachelor- und Master-Abschlussarbeiten an der Fresenius-Hochschule statt. Ich werde sie deshalb nach dem Namen der Absolventin nennen (wobei die Konzeption der Studien durchgängig in der Hand von Lars Theßen und Serge Sulz lag und die Vorort-Betreuung bei Kurt Wedlich, Pia Keim und Lukas Hofherr).

1. Die Leiner-Studie

(ADE-Stufen, VDS31, VDS19+, Ressourcen VDS38 RDR, Mentalisierung VDS48)

Schwerpunkt dieser Studie ist die Entwicklung. Zusätzlich zu dem VDS31-Entwicklungsfragebogen (Sulz & Theßen 1999) wurden drei Skalen erstmals eingesetzt, die Erleben und Handeln eines Menschen beschreibt, der sich in seiner kognitiv-affektiven Entwicklung auf der Affektstufe oder der Denkenstufe oder der Empathiestufe befindet. Im Gegensatz zu früheren Stufen wurde nicht der VDS30 mit seinen zehn dysfunktionalen Persönlichkeitszügen eingesetzt, sondern der VDS19+, dessen Skalen möglichst präzise das genaue Gegenteil der jeweiligen VDS30-Skala abbilden sollte (Sulz & Maier 2009). Denn es geht ja in dieser Studie nicht um gestörte Entwicklung.

Stichprobe:

Die Stichprobe besteht aus n=49 weiblichen Teilnehmerinnen (65%) und n=27 männlichen Probanden (36%), insgesamt 76 Probanden. Das durchschnittliche Alter liegt bei 31 Jahren ($M=31.08$, $SD=11.477$). Der jüngste Teilnehmer ist 18 Jahre und der älteste Proband ist 81 Jahre alt. 28 Probanden (37%; n=28) sind alleinstehend, 32 Teilnehmer (42%; n=32) leben derzeit in einer Partnerschaft, 13 Versuchspersonen (17%, n=13) sind verheiratet und leben zusammen, Zwei Teilnehmer (2.60%, n=2) sind verheiratet, aber leben getrennt. Lediglich ein Proband (1%, n=1) ist verwitwet. 24 der 76 Teilnehmer (32%, n=24) haben Kinder, dabei liegt die Anzahl zwischen einem und drei Kindern ($M=1.17$, $SD=0.963$).

Entwicklungsstufen A, D und E - Zusammenhänge

Wir können drei Maßstäbe anlegen:

- a) Mentale Ressourcen im Ressourcen-Defizit-Rating RDR (VDS38)
- b) Persönlichkeitsmerkmale, die persönliche Stärken repräsentieren (VDS19 +)
- c) Mentalisierungsfähigkeit und Theory of Mind TOM (VDS48)

Es kann beobachtet werden wie mit der Entwicklung von Stufe zu Stufe die mentalen Ressourcen, die Persönlichkeitsstärken und die Mentalisierungsfähigkeit (Tab. 1 und 2), erwachsen.

Zu a) Mentale Ressourcen im Ressourcen-Defizit-Rating RDR VDS38

Die Kriterien mentaler Ressourcen des VDS38 RDR sind ein wichtiger Indikator der Entwicklung von Mentalisierungsfähigkeiten.

Tabelle 1: Mentale Ressourcen auf den drei Entwicklungsstufen (VDS38 RDR) - nur signifikante Variablen aufgelistet

Korrelationen VDS38 Ressourcen RDR	Affektstufe	Denkenstufe	Empathiestufe
Funktionalität der Emotionsregulation	-0,04	0,249*	0,20
Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung	-0,1	0,234*	0,351**
Fähigkeit zur Selbststeuerung	-0,26*	0,269*	0,19
Fähigkeit zur sozialen Wahrnehmung	0,04	0,15	0,287*
Fähigkeit zur Kommunikation	-0,06	0,365**	0,329**
Fähigkeit zur Abgrenzung	-0,04	0,15	0,276*
Fähigkeit zum Umgang mit Beziehungen	-0,01	0,17	0,334**
Utilisierung von Ressourcen	-0,06	0,20	0,266*
Bewältigung krisenhafter Situationen	-0,21	0,316**	0,21

Während auf der Affektstufe noch keine mentalen Ressourcen (Tab. 2) vorhanden sind, finden wir auf der Denkenstufe die Fähigkeit zur Emotionsregulation, zur Selbstwahrnehmung, zur Selbststeuerung, zur Kommunikation und zur Krisenbewältigung. Auf der Empathiestufe kommen soziale Wahrnehmung, Abgrenzung, Umgang mit Beziehungen und Utilisierung von Ressourcen dazu.

Zu b) Die Persönlichkeitsstärken (VDS19+)

Tabelle 2 Korrelation Entwicklungsstufe (D und E) mit Persönlichkeitsstärken (VDS19+) Persönlichkeitsstärken sind ...

Auf der Denkenstufe	Auf der Empathiestufe
selbstbewusst	ausgeglichen
selbstsicher	gemeinschaftsorientiert
konfliktsicher	emotional stabil
ausgeglichen	unvoreingenommen
emotional stabil	

Zu c) Mentalisierungsfähigkeit und Theory of Mind TOM (VDS48)

Das dritte Kriterium gelingender Entwicklung ist die Mentalisierungsfähigkeit, die wir mit dem VDS48 erfassen. Dabei wird unterschieden zwischen Verstehen der anderen (der Welt) und sich selbst Verstehen (Tab. 3).

Tabelle 3 Mittelwerte Mentalisierung Gesamtwert und Mentalisieren der Welt und des Selbst

VDS48 Mentalisierung	Mentalisieren der Welt	Mentalisieren des Selbst	Gesamtwert Mentalisierungsfähigkeit
Mittelwert	0,78	1,09	1,87
Std.-Abweichung	0,40	0,42	0,68
Minimum	0,09	0,05	0,14
Maximum	1,91	2,05	3,49

Insgesamt war die Mentalisierung der Welt besser ausgeprägt (andere verstehen) als die Mentalisierung des Selbst (sich verstehen). Der Wertebereich ging von 0 (nicht) bis 3 (sehr gut).

Wir sehen in Tab. 4, dass auf der Affektstufe noch keine Mentalisierungsfähigkeit vorhanden zu sein scheint. Diese findet sich jedoch deutlich sowohl auf der Denken- als auch auf der Empathiestufe.

Tabelle 4 Korrelation Entwicklungsstufe A, D und E mit Mentalisierungsfähigkeit (VDS48) bzw. Theory of Mind TOM

Spearman-Korr. VDS48 mit ADE-Skalen	Affektstufe	Denkenstufe	Empathiestufe
Mentalisieren der Welt (Andere verstehen)	-0,06 p=0,619	-0,34 p=0,003	-0,30 p=0,01
Mentalisieren des Selbst (Mich verstehen)	0,18 p=0,113	-0,45 p<,001	-0,38 <,001
Gesamtwert Mentalisierungsfähigkeit (Theory of Mind)	0,06 p=0,593	-0,50 p<,001	-0,36 p=0,002

So bleibt noch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Mentalisierungsfähigkeit und Persönlichkeitsstärken. Tab. 5 zeigt, deutliche Zusammenhänge zwischen persönlichen Stärken und Mentalisierungsfähigkeit.

Tabelle 5 Korrelation Mentalisierungsfähigkeit Gesamtwert (VDS48) mit funktionalen Persönlichkeitsstilen (VDS19+)

- mit selbstbewusst	r=-.40, p<.001
- mit selbstsicher	r=-.34, p=.003
- mit flexibel	r=-.43, p<.001
- mit konfliktsicher	r=-.31, p=.006
- mit ausgeglichen	r=-.42, p<.001
- mit beziehungsbezogen	r=-.18, p=.127
- mit gemeinschaftsorientiert	r=-.25, p=.028
- mit emotional stabil	r=-.56, p<.001
- mit unvoreingenommen	r=-.44, p<.001
- gesamte Persönl.	r=-.56, p<.001

Damit konnte bereits in dieser ersten Studie aufgezeigt werden, wie sehr Entwicklung, Mentalisierungsfähigkeit, mentale Ressourcen und Persönlichkeitsstärken zusammenhängen.

Je höher die Entwicklungsstufe, umso größer ist die Mentalisierungsfähigkeit (VDS48) und die mentalen Ressourcen (VDS38) und umso größer sind die persönlichen Stärken (VDS19+). Zudem korrelieren letztere mit der Mentalisierungsfähigkeit.

Eine Therapie, deren Ziel die Förderung der Mentalisierungsfähigkeit ist, könnte also neben diesem Gewinn auch die für die allgemeine Lebensbewältigung notwendigen persönlichen Stärken fördern und so auf die Neigung zur Symptombildung und zu Beziehungen strapazierenden dysfunktionalen Interaktionsmustern reduzieren.

1a SCHICK-Studie

(KADE-Stufen, dysf. Umgang mit Gefühlen VDS32 II, Mentalisierung VDS48)

Auch diese Studie befasst sich in erster Linie mit den Entwicklungsstufen. Zu den drei Stufen Affekt, Denken und Empathie ADE aus der Leiner-Studie kommt komplettierend die Körperstufe K hinzu.

Vor allem weil in der Forschung festgestellt wurde, dass Mentalisierung bereits auf der Körperstufe stattfindet (siehe Schultz-Venrath (2021). Unsere Forschung erfährt durch diese Studie noch zwei Erweiterungen: Nun wird die Bindungssicherheit hinzugenommen und der dysfunktionale Umgang mit Emotionen als Ausdruck fehlender Emotionsregulation. Dafür wird auf den Einsatz von Persönlichkeitsskalen verzichtet.

Stichprobe

Von den 104 Probanden, gaben 74 (71,2%, $n = 74$) an weiblich und 30 (28,8%, $n = 30$) männlich zu sein. Die Altersspanne der Stichprobe erstreckt sich von 18 bis 84 Jahren (Min = 18, Max = 84). Das durchschnittliche Alter liegt bei $M = 31.98$ Jahren mit einer Standardabweichung von $SD = 15.92$. Der größte Teil der Stichprobe gab mit 41,3% ($n = 43$) an, alleinstehend zu sein. Bezüglich des Bildungsabschlusses gaben 59% ($n = 62$) an, die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife zu besitzen.

a) Die neuen Entwicklungsstufen KADE

Der Auswertungs-Algorithmus läuft über 3 Kaskaden:

Zuerst wird festgestellt, ob der Proband überhaupt so viele Items angekreuzt hat, dass diese Entwicklungsstufe für ihn bedeutsam ist. Das wird angenommen, wenn er mindestens 30 von 60 möglichen Punkten hat. Dann wird er (eher kognitiv) gefragt, ob ihn die betreffende Stufe recht treffend beschreibt. Und im dritten Schritt wird er gefragt, ob er sich auch emotional zu dieser Stufe gehörig fühlt.

Auf der K-Stufe haben die Probanden durchschnittlich einen Summenscore von $M = 35.35$ mit einer Standardabweichung von $SD = 9.58$. Im Maximum wurde hier $Max = 59.0$ und in Minium ein Summenwert von $Min = 10$, der insgesamt 60 möglichen Punkte erreicht. Bei 72,1% ($n = 75$) der Probanden ist in dem Entwicklungsstufenprofil die Stufe K vertreten, da sie mindestens 30 Punkte im Summenscore erreicht haben. Auf 29 Teilnehmende (27,9%, $n = 29$) trifft dies nicht zu. Von den $N = 104$ Probanden haben 67,3% ($n = 70$) Ich habe mindestens 30 Punkte auf der Skala K angeklickt, 32,7% ($n = 34$) haben dieses Feld nicht ausgewählt. Die Kategorie Skala K beschreibt mich ziemlich gut wurde von 32 (30,8%) Probanden angegeben, von 72 (69,2%) nicht. 97 (93,3%) der Teilnehmenden haben Gefühlsmäßig bin ich eher Typ K nicht ausgewählt, 7 (6,7%) gaben diese Aussage an.

Für die A-Stufe ergab sich für die aufsummierten Items ein Mittelwert von $M = 24.3$, der eine Standardabweichung von $SD = 9.78$ aufweist. Der niedrigste, von den Teilnehmenden erreichte Summenwert, ist $Min = 10$ und der höchste auf dieser Stufe ist $Max = 56$. 73,1% ($n = 76$) der Probanden haben einen errechneten Summenwert von unter 30 Punkten, 26,6% ($n = 28$) erfüllten diese Bedingung. Die Kategorie Ich habe mindestens 30 Punkte auf der Skala A wurde von 22,1% ($n = 23$) ausgewählt, 81 (77,9%, $n = 81$) der Teilnehmenden gaben dieses Feld nicht an. Darüber hinaus wurde Skala A beschreibt mich ziemlich von 86% ($n = 90$) nicht angeben, 13,5% ($n = 14$) klickten dieses Feld an. Von 11,5% der Probanden ($n = 12$) haben Gefühlsmäßig bin ich eher Typ A ausgewählt, hingegen 88,5% ($n = 92$) nicht.

Die Summenwerte der D-Stufe betragen im Mittel $M = 37.45$ ($SD = 8.91$), diese erstrecken sich über den Bereich von $Min = 16$ bis $Max = 56$. Von den Probanden erreichten 79,8% ($n = 83$) mindestens 30 Punkte und 20,2% ($n = 21$) unterschritten diese. In dieser Stichprobe wurde von 68,3% ($n = 71$) Teilnehmenden Ich habe mindestens 30 Punkte auf der Skala D angeben und 31% ($n = 33$) nicht. Die Kategorie Skala D beschreibt mich ziemlich gut wurde von 59,6% der Probanden ($n = 62$) nicht angeben, hingegen 40,4% ($n = 42$) nicht wählten diese Angabe aus. Gefühlsmäßig bin ich eher Typ D haben 15,4% ($n = 16$) angeben, 84,6% ($n = 88$) klickten diese Aussage nicht an.

Die deskriptiven Kennzahlen der E-Stufe belaufen sich auf einen durchschnittlichen erreichten Summenscore von $M = 40.59$ mit der Standardabweichung $SD = 7.99$. Die Spannweite dieser Werte reicht von $Min = 16$ bis $Max = 56$. Dabei wurde von 90,4% ($n = 94$) der Teilnehmenden mindestens 30 Punkte erreicht, 9,6% ($n = 10$) unterschritten diesen Summenwert. Die Kategorie Ich habe mindestens 30 Punkte auf der Skala E wurde von 76,9% ($n = 80$) der Probanden ausgewählt, 24 (32,1%, $n = 24$) gaben dieses Feld nicht an. Des Weiteren wurde Skala E beschreibt mich ziemlich von 62,5% ($n = 65$) nicht angeklickt, 37,5% ($n = 39$) gaben es an. Von 18 der Probanden (17,3%, $n = 18$) haben Gefühlsmäßig bin ich eher Typ E ausgewählt, hingegen 82,7% ($n = 86$) von insgesamt $N = 104$ nicht.

Da man sich für oder gegen jede Stufe entscheiden kann, unabhängig von der Bewertung der anderen Stufen, ergeben sich sehr viele gleichzeitige Zugehörigkeiten, wie Tab. 10 zeigt. Zwischenstufe meint, dass die beiden Stufen präsent sind, also z.B. K+A oder A+D oder D+E.

b) 15 Fragen zur Bindungsstörung

Mit den 15 Fragen zu Bindungsstörungen kommt nun ein ganz neuer Aspekt hinzu. Es geht um die Frage, wie sehr unsichere Bindung Entwicklung stagnieren lässt und wie sehr sie den Aufbau von Mentalisierungsfähigkeit blockiert.

- 1) Es gab in den ersten beiden Lebensjahren Trennungen von der Mutter:
- 2) Ich war in den ersten beiden Jahren
- 3) Meine Mutter war in den ersten beiden Lebensjahren
- 4) Wie reagierte sie, wenn sie im Stress war?
- 5) Wie reagierte sie, wenn sie auf Sie ärgerlich war?

- 6) Womit drohte sie, wenn sie ärgerlich war?
- 7) Wie war der Körperkontakt?
- 8) Was brachte Geborgenheit?
- 9) Wie wichtig war Sicherheit, Schutz, Zuverlässigkeit?
- 10) Haben Sie Angst vor Trennung?
- 11) Was würden Sie am liebsten tun, wenn Sie sich über jemand extrem ärgern?
- 12) Sind Sie eher ein anhänglicher Mensch?
- 13) Wie gut können Sie allein sein?
- 14) Mögen Sie es lieber nah oder mit Distanz?
- 15) Lieber verwöhnen lassen oder andere verwöhnen?

Die deskriptive Auswertung der 15 Fragen der Bindungsstörung ergab einen mittleren Summenscore von $M = 7.62$ mit einer Standardabweichung von $SD = 5.58$. Die Spannweite der aufsummierten Punkte erstreckte sich von $Min = 0$ bis $Max = 26$ bei maximal 41 möglichen Punkten, wenn man alle 15 Fragen einschließt und maximal 34 Punkte, wenn man nur die letzten beiden Items weglässt. Mit korrelativen Studien können wir obige Frage natürlich nicht beantworten. Aber es lässt sich gegebenenfalls hier weiterforschen.

c) Mentalisierungsfähigkeit VDS48

Die Stichprobe hat durchschnittlich einen Gesamt-Mentalisierungswert von $M = 2.06$ und eine Standardabweichung von $SD = .42$. Der von den Probanden in der vorliegenden Arbeit erreichte Gesamt-Mentalisierungswert erstreckt sich von $Min = 0.21$ bis $Max = 2.97$. Für die Mentalisierung des Selbst ergab sich ein Mittelwert von $M = 1.96$ ($SD = 0.47$). Bei dieser Skala reichten die Werte von $Min = 0.21$ bis $Max = 2.95$. Bei der Mentalisierung der Welt liegt das Mittel bei $M = 2.24$ mit einer Standardabweichung von $SD = 0.47$. Die Spannweite umfasste hier ein $Min = 0.64$ und $Max = 3.0$. Werden auch die verschiedenen Ebenen des VDS48 betrachtet, so ergibt sich für die Ebene Wahrnehmen und Spüren ein Mittelwert von $M = 2.0$ und eine Standardabweichung von $SD = .055$. Die Werte erstrecken sich hier von $Min = 0.38$ bis $Max = 3.0$. Für die Ebene Erkennen der Mentalisierung ergab im Durchschnitt ein Wert von $M = 1.96$ ($SD = 0.44$) und bewegte sich zwischen $Min = 0.83$ und $Max = 2.92$. Ein Mittelwert von $M = 2.21$ ($SD = .54$) konnte für die Ebene Verstehen ermittelt werden. Die Spannweite umfasste ein $Min = 0.75$ und $Max = 3.0$. Bei der vierten Ebene Akzeptieren lag der Mittelwert bei $M = 2.24$, die Standardabweichung betrug $SD = .52$. Hier bewegten sich die Werte von $Min = .83$ bis 3.0 .

Korrelation Bindungsunsicherheit mit Mentalisierungsfähigkeit Gesamtwert VDS48:

Es wurde ein negativer Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Bindungsstörung_ (Summenwert der ersten 13 Items der 15 Fragen) einer Person und der Gesamt-Mentalisierungsfähigkeit festgestellt ($r = -.326$, $p < .001$). D.h. je geringer die Bindungssicherheit, umso niedriger ist die Mentalisierungsfähigkeit.

Die Mentalisierungsfähigkeit können wir differenzieren nach wahrnehmen, erkennen, verstehen und akzeptieren.

Auch hier finden wir bei drei von vier Bereichen hohe negative Korrelationen. D.h. unsichere Bindung geht mit schlechterer Mentalisierungsfähigkeit einher (Tab. 6).

Tabelle 6 Korrelation unsichere Bindung mit Mentalisierungsebenen

Spearman-Korr. Unsichere Bindung mit Mentalisierungsebenen	Mental_w wahrnehmen	Mental_e erkennen	Mental_v verstehen	Mental_a akzeptieren
Unsichere Bindung	-0,45	-0,016	-0,401	-0,473
	p<,001	P=0,874	p<,001	p<,001

Korrelation Bindungsunsicherheit mit dysfunktionalem Umgang mit Gefühlen (VDS32 II):

Die Vermutung, dass es einen Zusammenhang zwischen dem dysfunktionalen Umgang mit Gefühlen und der (gesamt) Mentalisierungsfähigkeit gibt, bestätigt sich: (r (Pearson) = $-.189$, $p = .027$). Je größer die Bindungsunsicherheit, umso dysfunktionaler ist der Umgang mit Gefühlen, d.h. umso schlechter ist die Emotionsregulation.

Der Gesamtwert des dysfunktionalen Umgangs mit Gefühlen beträgt in der vorliegenden Stichprobe $M = 1.16$ ($SD = .65$). Dieser reicht von einem Wert von $Min = 0$ bis $Max = 2.92$. Als häufigstes Bewältigungsmuster von Gefühlen wurde von den Probanden die Umgangsform die Nummer 1 angegeben (26%, $n = 27$). Die zweithäufigste Umgangsweise ist die 2 (17,3%, $n = 18$). Bei der dritthäufigsten Art wurde von 16 (15,4%) Probanden die Nummer 3 angegeben.

Die Korrelation (Spearman) zwischen dysfunktionalem Umgang mit Gefühlen (VDS32 II) und dem Summenwert „unsichere Bindung“ beträgt 0,415 ($p < .001$). Hier besteht also ein relativ enger Zusammenhang, der besagt, dass unsichere Bindung mit fehlender Emotionsregulation und damit mit dysfunktionalem Umgang mit Gefühlen einhergeht. Hier liegt eine kausale Interpretation näher als bei anderen Variablen.

Korrelation dysfunktionaler Umgang mit Gefühlen mit den Entwicklungsstufen ADE

Wir erwarten, dass auf der Affektstufe noch keine Emotionsregulation möglich ist und deshalb ein dysfunktionaler Umgang mit Gefühlen vorherrscht. Die Korrelation (Spearman) beträgt 0,291 ($p = 0.003$). Dagegen besteht keine Korrelation mit der Denken- und der Empathiestufe (Tab. 7).

Tabelle 7 Korrelation Entwicklungsstufen mit dysfunktionalem Umgang mit Gefühlen im VDS32 II

Korr. VDS32 dysfunktionaler Umgang mit Gefühlen mit ADE-Entwicklungsstufen	Affektstufe	Denkenstufe	Empathiestufe
Spearman-Rho	0,29	-0,01	0,10
p (zweiseitig)	0,00	0,93	0,33

Was sagt uns die Schick-Studie?

Einerseits wird in dieser Studie das Entwicklungsstufen-Konzept um eine Stufe erweitert, um die Körperstufe. Andererseits kommt jetzt als neue unabhängige Variable die Bindungs-Unsicherheit dazu mit dem 15-Fragen-Bogen. Und die Probanden haben den VDS32 II ausgefüllt und ihre dysfunktionalen Umgang mit Gefühlen angegeben.

Wir können nun die Eigenschaften der Entwicklungsstufen erkunden, z.B. den Mentalisierungsgrad auf jeder Stufe. Und wir können untersuchen, wie sich unsichere

Bindung auf die Mentalisierungsfähigkeit auswirkt. Fazit: Je höher die Entwicklungsstufe, umso größer die Mentalisierungsfähigkeit und die Fähigkeit zur Emotionsregulation. Und je größer die Bindungs-Sicherheit, um so größer ist die Mentalisierungsfähigkeit und die Verfügbarkeit mentaler Ressourcen. Dieses Ergebnis bestätigt die Befunde der bisherigen Forschung. Zudem belegt es, dass unsere Messinstrumente den Sachverhalt sehr gut erfassen und sich deshalb für Forschung und Praxis eignen.

2 WÖHRLE-STUDIE

(10 Bindungsfragen, VDS30, Mentalisierung VDS48)

Die Wöhrle-Studie ist vor der Schick-Studie unsere zweite Studie. Im Vergleich zur Leiner-Studie lässt sie die Entwicklungsstufen weg und nimmt stattdessen die Bindungsfragen hinzu, aber noch nicht 15 Multiple Choice-Fragen, sondern nur 10 Fragen zum Ankreuzen – die erste Version dieses Fragebogens. Spannend ist zudem, dass sie statt des Persönlichkeitsstärken-Fragebogens VDS19+ den VDS30-dysfunktionale Persönlichkeitsfragebogen einsetzt. Darüber hinaus werden die vier Bindungstypen des Erwachsenen untersucht.

Stichprobe

Diese Stichprobe umfasste 126 Probanden. 72 % (n = 91) der Gesamtstichprobe waren weiblich und 27 % waren männlich (n = 34). Eine Person (1 %, n = 1) gab beim Geschlecht die Antwortkategorie divers an. Das Alter der Probanden erstreckte sich von 18 Jahren bis 65 Jahre. Das durchschnittliche Alter lag bei 30 Jahren (M = 30.20, SD = 14.04). 37 % (n = 46) gaben an, alleinstehend zu sein. 76 % (n = 96) gaben an, keine Kinder zu haben. Die Frage nach dem höchsten Bildungsabschluss wurde von 2 % (n = 3) mit Hauptschulabschluss/qualifizierender Hauptschulabschluss beantwortet. 13 % (n = 16) hatten einen Realschulabschluss und 12 % (n = 15) eine Fachhochschulreife beziehungsweise ein Fachabitur. 51 % (n = 64) gaben an, eine allgemeine Hochschulreife zu besitzen.

BINDUNGSTYPEN

Für die Gesamtstichprobe von 126 Personen wurde eine Einteilung in die Bindungs-Autonomie-Typen vorgenommen (ängstlich-anklammernd, ängstlich-distanziert, sicher-autonom und sicher-versorgt). Da die ersten beiden Typen in der Stichprobe nur durch einen bzw. 2 Probanden vertreten waren, wird dieses Thema hier weggelassen.

BINDUNGSSICHERHEIT-FRAGEN (erste Version)

Der hier verwendete Fragebogen besteht noch aus 10 Items, die bei Zutreffen angekreuzt werden (einfache Ja-Nein-Antwort):

1. Von Eltern fehlte Schutz, Sicherheit, Zuverlässigkeit
2. Eltern drohten mit Weggehen, Wegschicken
3. Ich war sehr anhänglich bis klammernd
4. Ich war von Mutter zu lange getrennt (Klinik, Heim)
5. Zentrale Angst ist Angst vor Trennung, Verlust

6. Zentrales Bedürfnis ist Schutz, Sicherheit, Geborgenheit
7. Zentrale Wut ist Trennungswut
8. Ich kann mich nicht trennen
9. Ich kann Disharmonie nicht aushalten
10. Ich kann nicht gut allein sein

Für den Summencore des Fragebogens Bindungsfragen ergab sich ein Mittelwert von

1.73 angekreuzten Aussagen ($M = 1.73$, $SD = 1.53$). Die Anzahl der angekreuzten Aussagen variierte zwischen keiner angekreuzten Aussage und maximal sechs angekreuzten Aussagen. Am häufigsten wurde eine der Aussagen angekreuzt. 28 % ($n = 35$) stimmten einer Aussage zu, während 25 % ($n = 31$) keiner der Aussagen zustimmten. Zwei der im Fragebogen dargebotenen Aussagen wurden von 20 % ($n = 25$) angekreuzt und drei Aussagen wurden von 14 % ($n = 17$) angekreuzt. 8 % ($n = 10$) stimmten vier Aussagen des Fragebogens zu, während für 5 % ($n = 6$) fünf der Aussagen zutrafen. 2 % ($n = 2$) sahen sechs Aussagen des Fragebogens als zutreffend an. Somit wurden 72 % ($n = 91$) als nicht unsicher gebunden eingestuft, während 28 % ($n = 35$) als unsicher gebunden klassifiziert wurden. Viele Studien gehen von 35 % unsicher gebundenen Menschen in der Allgemeinbevölkerung aus.

DYSFUNKTIONALE PERSÖNLICHKEIT-FRAGEBOGEN (VDS30)

Dieser Fragebogen ist Standard in der Diagnostik von ambulanten Psychotherapie-Patienten. Er zeigt aber auch bei nicht-klinischen Stichproben eine große Variabilität, so dass er als ein hilfreiches Instrument zur Einschätzung allgemeiner Kompetenz der Beziehungsgestaltung angesehen werden kann.

Es ergaben sich folgende Korrelationen

a) zwischen unsicherer Bindung und Persönlichkeit VDS30:

Es ließ sich ein positiver, mittlerer Zusammenhang von .38 zwischen der unsicheren Bindung und der Skala Selbstunsicher-ängstlich des VDS30 bei einem Signifikanzwert von $p < .001$ feststellen ($r = .38$, $p < .001$).

Die Pearson-Korrelation ergab ebenfalls einen signifikanten, mittleren, positiven Zusammenhang von .48 für die unsichere Bindung und die Skala Dependent ($r = .48$, $p < .001$).

Die Skala Zwanghaft korrelierte signifikant und positiv in geringem Ausmaß bei einem Wert von .19 mit der unsicheren Bindung ($r = .19$, $p = .030$).

Für die unsichere Bindung und die Skala Histrionisch ergab sich ein signifikanter, mittlerer und positiver Zusammenhang von

Weiter sollen die Ergebnisse der Pearson-Korrelationen für die Hypothesen H21 bis H29 behandelt werden. Es ließ sich ein positiver, mittlerer Zusammenhang von .38 zwischen der unsicheren Bindung und der Skala Selbstunsicher-ängstlich des VDS30 bei einem Signifikanzwert von $p < .001$ feststellen ($r = .38$, $p < .001$). Die Pearson-Korrelation ergab ebenfalls einen signifikanten, mittleren, positiven Zusammenhang von .48 für die unsichere Bindung und die Skala Dependent ($r = .48$, $p < .001$). Die Skala Zwanghaft korrelierte signifikant und positiv in geringem Ausmaß bei einem Wert von .19 mit der unsicheren Bindung ($r = .19$, $p = .030$). Für die unsichere Bindung und die Skala Histrionisch ergab sich ein

signifikanter, mittlerer und positiver Zusammenhang von .35 ($r = .35, p < .001$).

Die Ergebnisse der signifikanten Korrelationen zwischen der unsicheren Bindung und den VDS30 Skalen werden in Tab. 14 dargestellt.

Tab. 14 Korrelationen zwischen der unsicheren Bindung und den dysfunktionalen Persönlichkeitszügen (Pearson-Koeffizient)

	Unsichere Bindung
Selbstunsicher-ängstlich (SU)	.38**
Dependent (DE)	.48**
Zwanghaft (ZW)	.19*
Passiv-aggressiv (PA)	n.s.
Histrionisch (HI)	.35**
Schizoid (SC)	n.s.
Narzisstisch (NA)	.28**
Borderline (BO)	.31**
Paranoid (PR)	.31**

* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von .05 signifikant (2-seitig). ** = Die Korrelation ist auf dem Niveau von .01 signifikant (2-seitig)

Mit Ausnahme von passiv-aggressiv und schizoid sind alle dysfunktionalen Persönlichkeitszüge mit unsicherer Bindung assoziiert. In sehr großem Umfang ist dies die Dependenz und in großem Umfang selbstunsicher-ängstlich und histrionisch. Es kann sein, dass die dysfunktionalen Persönlichkeitszüge individuelle Arten des Umgangs mit Bindungsunsicherheit sind – quasi die Antwort auf das unzureichende Bindungsangebot der Eltern. Dependenz ist das deutlichste und häufigste Ergebnis unsicherer Bindung.

b) zwischen unsicherer Bindung und Gesamt-Mentalisierungswert:

Die Bindungstheorie postuliert, dass sichere Bindung die Voraussetzung für die Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit ist. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass unsichere Bindung diese Entwicklung behindert. Erwartungsgemäß wurde ein negativer Zusammenhang **zwischen dem Summenscore der unsicheren Bindung und dem Gesamt-Mentalisierungswert** festgestellt (r (Pearson) = $-.19, p = .032$).

c) zwischen Mentalisierungsfähigkeit und Persönlichkeit VDS30:

Wenn keine ausreichende Mentalisierungsfähigkeit entwickelt werden kann mit einer realitätsgerechten Theory of Mind TOM, dann kann auch das Erleben und Verhalten in zwischenmenschlichen Situationen nicht ausreichend funktional sein. Dies schlägt sich in dysfunktionalen Persönlichkeitszügen (VDS30) nieder (Tab. 8).

Tabelle 8 Korrelationen zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und den dysfunktionalen Persönlichkeitszügen (Pearson-Koeffizient)

Spearm. Korr. VDS30 mit VDS48	Mentalisierungs- fähigkeit
Selbstunsicher-ängstlich (SU)	-.33**
Dependent (DE)	-.29**
Zwanghaft (ZW)	-.24**
Passiv-aggressiv (PA)	-.27**
Histrionisch (HI)	-.10 n.s.
Schizoid (SC)	-.18*
Narzisstisch (NA)	-.07 n.s.
Borderline (BO)	-.26**
Paranoid (PR)	-.28**

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von .05 signifikant (2-seitig).

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von .01 signifikant (2-seitig).

Im nicht-mentalisierten Äquivalenz-Modus (Fonagy et al. 2008) kommt es zu projektiven Identifizierungen (vergl. Sulz 2022a), die zu dysfunktionalen Reaktionsweisen führen, die Beziehungen strapazieren und die wir als Ausdruck dysfunktionaler Persönlichkeitszüge identifizieren können. Es fällt auf, dass die beiden Persönlichkeitszüge, denen vergleichsweise viel Selbstwirksamkeit zugeschrieben wird (Histrionie und Narzissmus) nicht mit einem Mangel an Mentalisierung einherzugehen scheinen.

Fazit der Wöhrle-Studie Die Ergebnisse lassen auf einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit, der Mentalisierungsfähigkeit und dysfunktionaler Persönlichkeit schließen. Je unsicherer die Bindung oder je ausgeprägter sieben der neun dysfunktionalen Persönlichkeitszüge, desto geringer die Mentalisierungsfähigkeit. Ebenso gilt, je ausgeprägter die Mentalisierungsfähigkeit, desto geringer ist die Ausprägung der unsicheren Bindung und der dysfunktionalen Persönlichkeitszüge Selbstunsicher-ängstlich, Dependent, Zwanghaft, Passiv-aggressiv, Schizoid, Borderline und Paranoid.

3. Bohn-Studie (VDS19+KURZ, 15 Bindungsfragen, Mentalisierung VDS48)

Eine Besonderheit der Bohn-Studie ist die sehr große Stichprobe, die zu weitaus zuverlässigeren Aussagen verhilft. (N=269).

Die Stichprobe setzt sich aus n=225 weiblichen Teilnehmern (84%) und n=44 männlichen Teilnehmern (16%) zusammen. Der Datensatz umfasst eine Altersspannweite von 18 bis zu einschließlich 27 Jahren, wobei der Altersdurchschnitt bei ca. 22 Jahren (M=21.99, SD=2.24) liegt. Die prozentualen Angaben zum sozioökonomischen Status des Probanden zeigen, dass 251 Teilnehmer eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife absolviert haben (93%, n=251). Weitere 6 Teilnehmer (2%, n=6) erreichten einen Realschulabschluss. Jeweils ein

Teilnehmer gibt an einen Hauptschulabschluss, oder gar keinen Abschluss erreicht zu haben (1%, n=2).

29% der Studienteilnehmer geben an, dass sie in der frühen Kindheit eine Krippe besucht haben (29%, n=77). Dementsprechend hat 71% der Stichprobe keine Krippe im frühen Kindesalter besucht (71%, n=192). Von den 269 Teilnehmern geben außerdem 40% an, aus einem Familienverhältnis zu kommen, in dem sich die Eltern haben scheiden lassen (40%, n=107). Dementsprechend haben sich die Eltern von weiteren 163 Probanden nicht scheiden lassen (60%, n=163). Weiterhin zeigt sich, dass die Beziehungsqualität der Eltern weitgehend harmonisch (32%, n=85) oder sehr harmonisch (15%, n=40) gestaltet. 60 Teilnehmer geben an, dass sich Harmonie und Konflikt in der Beziehung der Eltern gegenseitig ausbalancieren (22%, n=60), und die restlichen Versuchspersonen geben an, dass die Beziehung der Eltern konfliktbehaftet (17%, n=46) oder sehr konfliktbehaftet (14%, n=38) ist. Bei Scheidungskindern fällt auf, dass sich die Daten rechtssteil verhalten; je mehr eine elterliche Beziehung konfliktbehaftet ist, desto eher tritt die Wahrscheinlichkeit auf, dass die Eltern geschieden sind.

Unsere Betrachtungen gehen von den Persönlichkeitsstärken aus, wie sie mit dem VDS19+ erfasst werden. In dieser Studie wurde der Fragebogen in gekürzter Version zum Ausfüllen gegeben.

VDS48 Mentalisierungsfähigkeit – Theory of Mind TOM

Bei der Dimension „Gesamt-Mentalisierungsfähigkeit“ werden Werte zwischen 1,17 und 3 erzielt. Der Mittelwert liegt bei $M=2.02$, während der Median einen Wert von 2,03 demonstriert ($Mdn=2.03$).

Für die Dimension „Mentalisierungsfähigkeit der Welt“ lassen sich Werte im Bereich von 0,91 bis 3 ermitteln. Der Mittelwert liegt bei $M=2.23$ und der Median erzielt einen Wert von 2,27 ($Mdn=2.27$).

Die Ausprägung „Mentalisierungsfähigkeit des Selbst“ weist erneut Werte im Bereich von 0,79 bis 3 Punkten auf. Sowohl der Mittelwert als auch der Median liegen bei einem Wert von 1,89 ($M=1.89$, $Mdn=1.89$).

Zusammenhänge - Korrelationen

a) Korrelation Bindungsunsicherheit mit Persönlichkeit VDS19+KURZ

Für die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen der Bindungsunsicherheit und den Persönlichkeitseigenschaften konnten bei jeweils 7 von 9 Persönlichkeitseigenschaften signifikante Ergebnisse identifiziert werden (siehe Tab. 9).

Tabelle 9 Korrelation zwischen Bindungsunsicherheit und den funktionalen Persönlichkeitseigenschaften (Pearson-Koeffizient)

	Ss	Sst	Fl	Ks	Au	Bb	Go	eS	Uv
--	----	-----	----	----	----	----	----	----	----

Bindungsunsicherheit	-.11	-.13*	-.03	-.19*	-.25*	-.19*	-.21*	-.39*	-.16*
Mentalisierungsfähigkeit	.39*	.35*	.17*	.15*	.35*	.26*	.26*	.32*	.25*

*Die Korrelation ist auf einem Signifikanzniveau von 0,05 signifikant.

Für die Persönlichkeitseigenschaften Selbstständigkeit, Konfliktsicherheit, Ausgeglichenheit, Beziehungsbezogenheit, Gemeinschaftsorientiertheit, emotionale Stabilität und Unvoreingenommenheit konnte ein negativer signifikanter Zusammenhang werden ($p < .05$). D.h. dass funktionale Persönlichkeitszüge, also persönliche Stärken eng mit der erfahrenen oder vorhandenen Bindungssicherheit zusammenhängen. Je sicherer die Bindung, um so größer sind die persönlichen Stärken ausgebildet.

b) Korrelation Mentalisierung mit Persönlichkeit VDS19+KURZ

Bei der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den funktionalen Persönlichkeitseigenschaften und der Mentalisierungsfähigkeit konnten sämtliche signifikante Zusammenhänge identifiziert werden (siehe Tab. xxx). Alle funktionalen Persönlichkeitseigenschaften demonstrieren ein positives signifikantes Ergebnis ($p < .05$), wodurch die Hypothese 3 bestätigt werden kann. Persönlichkeitsdimensionen übergreifend kann somit die Interpretation wie folgt dargestellt werden; je höher die Mentalisierungsfähigkeit ist, desto höher ist auch die besagte funktionale Persönlichkeitseigenschaft. Umgekehrt bedeutet dies, dass eine niedrigere Mentalisierungsfähigkeit auch mit einer niedrigeren Ausprägung der funktionalen Persönlichkeitseigenschaft einhergeht.

Alle Korrelationen zwischen Mentalisierungsfähigkeit und persönlichen Stärken (VDS19+KURZ) sind signifikant. D.h. dass diese Stärken mit Mentalisierungsfähigkeit einhergehen.

Interpretation des Zusammenhangs Mentalisierung und Persönlichkeit

Ein hoher Wert der Ausprägung Selbstständigkeit hängt mit einer sicheren Bindung (also einem niedrigen Summenscore der Skala Bindungssicherheit), bzw. einer höheren Mentalisierungsfähigkeit zusammen. Die Studie liefert erste Erkenntnisse zum Zusammenhang der Persönlichkeitseigenschaft Selbstständigkeit und Bindungssicherheit, bzw. Mentalisierungsfähigkeit. Der Zusammenhang kann durch die Ergebnisse der NICHD Study of Early Child Care (2004, vergl. Auch NICHD (1997, 2002, 2019)) erklärt werden, welche u.a. die Relevanz der Förderung der kindlichen Autonomie von elterlicher Seite betonen. Kinder, die eine sichere Bindung zu ihren Eltern aufbauen konnten, erfuhren, nach den Ergebnissen der NICHD-Studie (2004) wohlmöglich auch in ihrer Kindheit viel Unterstützung hinsichtlich des autonomen Verhaltens.

Als konfliktsicher gelten tendenziell Menschen, die, den Ergebnissen der vorliegenden Studie nach, eine Bindungssicherheit aufweisen. Befunde nach Vanza (2005) veranschaulichten, dass die individuelle Konfliktfähigkeit des Menschen aus dem persönlichen Bewusstsein für die eigenen Emotionen, also dem Mentalisieren, entspringt. Dem vorliegenden Ergebnis nach, welches postuliert, dass Mentalisierungsfähigkeit positiv von Bindungssicherheit beeinflusst wird, besteht vermutlich ein indirekter oder mehrfaktorieller Zusammenhang hinsichtlich der Bindungssicherheit und der Eigenschaft „Konfliktsicherheit“. Der Zusammenhang zwischen Mentalisierungsfähigkeit und Konfliktsicherheit kann, in Anlehnung an Vanzas (2005)

Befunde, direkt bestätigt werden.

Hinsichtlich der Ausprägungen „Ausgeglichenheit“ und „Beziehungsbezogenheit“ ließ sich herausfinden, dass sicher-gebundene Personen tendenziell ausgeglichener und beziehungsbezogener sind, als unsicher-gebundene Personen. Kissgens (2008) Befunde, welche die Relevanz der Affektregulierung der Eltern betonten, werden dadurch bestätigt.

Zu den Ausprägungen „Gemeinschaftsbezogenheit“ und „Unvoreingenommenheit“ ließen sich weder hinsichtlich der Bindungssicherheit, noch hinsichtlich der Mentalisierungsfähigkeit wissenschaftlich-fundierte Ergebnisse identifizieren. Die vorliegenden Ergebnisse demonstrieren jedoch sowohl einen negativen Zusammenhang zwischen Gemeinschaftsbezogenheit und der Skala zur Bindungssicherheit bzw. Mentalisierungsfähigkeit als auch einen positiven Zusammenhang zwischen Unvoreingenommenheit und der Skala zur Bindungssicherheit, bzw. Mentalisierungsfähigkeit. Die Ergebnisse der Ausprägung „Gemeinschaftsbezogenheit“ könnten dadurch zustande gekommen sein, dass Personen, möglicherweise viele positive Erfahrungen in der sozialen Gemeinschaft sammeln konnten; denn sichere oder unsichere Bindungserfahrungen tragen zur Entwicklung von Bindungssicherheit bei (Rutter & Sroufe, 2000).

Weiterhin hängt emotionale Stabilität positiv mit einer sicheren Bindung zusammen. Dieses Ergebnis bestätigt Befunde von Rollett und Kollegen (2009), welche anhand von einer Studie den positiven Einfluss der Bindungssicherheit des Kindes auf die emotionale Stabilität feststellen konnten: es ließen sich Unterschiede hinsichtlich der Bindungssicherheit, in Bezug auf die emotionale Stabilität der Kinder demonstrieren. Ein möglicher Erklärungsansatz für den Zusammenhang zwischen emotionaler Stabilität und Bindungssicherheit kann wie folgt erläutert werden: unter der Annahme, dass emotionale Stabilität u.a. auf Basis eines gesunden inneren Arbeitsmodells entsteht, welches wiederum auf Grundlage der durchschnittlichen Gesamtheit der bindungsbezogenen Erziehungserfahrungen gebildet wird (Frischenschlager, 2007), kann davon ausgegangen werden, dass ein gesundes inneres Arbeitsmodell i.d.R. in einer sicheren Bindung resultiert. Emotionale Stabilität und eine höhere Mentalisierungsfähigkeit weisen ebenfalls einen positiven Zusammenhang auf. Dies ist vermutlich auf die Tatsache zurückzuführen, dass im Kontext der sozialen Situationen, durch welche sich mitunter die Bindungssicherheit formt, Personen lernen zu mentalisieren (siehe Brockmann & Kirsch, 2010). Sichere Bindungen formen sich auf Basis von überwiegend positiven Bindungserfahrungen, und demnach auch auf Basis von überwiegend positiven Emotionen. Auch beeinflusst den Ergebnissen von Fonagy und Kollegen (1997), Main (1991) und den Ergebnissen der vorliegenden Studie nach, eine sichere Bindung die Mentalisierungsfähigkeit, wodurch der Faktor emotionale Stabilität möglicherweise einen indirekten Einfluss von der Bindungssicherheit ausgehend auf die Mentalisierungsfähigkeit erfahren könnte.

Damit bestätigt diese Studie noch einmal die Ergebnisse unserer vorausgegangenen Studien: Leiner hatte den Zusammenhang zwischen persönlichen Stärken und Mentalisierungsfähigkeit gezeigt. Wöhrle und Schick konnten den Zusammenhang zwischen Bindungs-Sicherheit und Mentalisierungsfähigkeit zeigen.

4. ROSE-Studie

(VDS19+KURZ, 15 Bindungsfragen, VDS24 Frustrierendes Elternverhalten, VDS48)

Die Rose-Studie konzentriert sich auf die Auswirkungen elterlicher Frustrationen auf die Bindungssicherheit sowie Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit bzw. persönlichen Stärken und auf die Mentalisierungsfähigkeit

Sie geht vom gleichen Datensatz (N=279) aus wie die Bohn-Studie.

Die Stichprobe setzt sich aus n=231 weiblichen Personen (82.8%) und n=48 männlichen Personen (17.2%) zusammen. Das Durchschnittsalter der Proband*innen liegt bei 22 Jahren ($M=22.23$, $SD=2.54$), wobei das Mindestalter bei 18 Jahren liegt und das Höchstalter bei 31 Jahren.

Der Großteil der Teilnehmer*innen (92.8%, n=279) hat eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife erworben, n=8 (2.9%) einen Realschulabschluss und n=1 (0.4%) einen Hauptschulabschluss (inklusive Qualifizierendem Hauptschulabschluss). Der Großteil der Proband*innen (90.7%, n=253) studiert. Die meisten Student*innen (68.5%, n=191) ordnen sich der Fachrichtung Psychologie zu. Mehr als ein Drittel der Befragten (39.4%, n=110) gibt an ein Scheidungs- oder Trennungskind zu sein, auf 169 Personen (60.6%, n=169) trifft dies nicht zu. Die Beziehungsqualität der Eltern wird im Mittel als neutral eingestuft ($M=3.16$, $SD=1.29$).

Knapp ein Drittel der Proband*innen (29%, n=81) gibt an, dass sie als Kind eine Kinderkrippe besucht haben und waren im Durchschnitt 15 Monate alt ($M=15.05$, $SD=9.66$) als sie in die Krippe kamen. Das von den Proband*innen angegebene Mindestalter beim ersten Krippenbesuch liegt bei einem Monat und das Höchstalter bei 38 Monaten. Zwei Drittel (71%, n=198) der Teilnehmer*innen besuchten als Kind keine Krippe.

Die verwendeten Messinstrumente

Gekürzte Form des Persönlichkeitsfragebogens VDS19+KURZ

Dieser wurde beim Bericht über die Bohn-Studie bereits beschrieben.

15 Fragen zur Bindungsunsicherheit

Auch dieser Fragebogen wurde schon bei der Bohn-Studie beschrieben. Ein hoher Wert bedeutet Bindungs-Unsicherheit. Bei 13 in die Auswertung einbezogenen Items können maximal 34 Punkte erreicht werden.

Fragebogen zum Frustrierendem Elternverhalten VDS24

Bei der Erfassung von frustrierenden Kindheits- und Jugenderfahrungen durch die mangelnde bzw. fehlende Befriedigung zentraler Bedürfnisse durch die Eltern mit Hilfe des VDS24 erzielen die Proband*innen innerhalb der Frustration der Zugehörigkeitsbedürfnisse durch die Mutter einen mittleren Wert von 1,06 ($M=1.06$, $SD=1.25$) von fünf möglichen Punkten. Bei der Frustration der Selbstbedürfnisse durch die Mutter zeigt sich ein mittlerer Wert von 0,91 ($M=0.91$, $SD=0.95$) von fünf möglichen Punkten. Die Frustration der Homöostasebedürfnisse

durch die Mutter bewerten die Proband*innen mit 0,95 ($M=0.95$, $SD=1$). Frustrierende Erfahrungen im Kindes- und Jugendalter im Sinne einer mangelnden Befriedigung von Zugehörigkeitsbedürfnissen durch den Vater bewerten die Proband*innen im Durchschnitt mit 1,78 ($M=1.78$, $SD=1.56$) von fünf möglichen Punkten. Die Frustration von Selbstbedürfnissen durch den Vater erreicht durchschnittlich einen Wert von 1,91 ($M=1.91$, $SD=1.23$) und die Frustration der Homöostasebedürfnisse durch den Vater einen durchschnittlichen Wert von 0,90 ($M=0.90$, $SD=0.91$). Bei Vätern wird also über weit mehr Frustration sowohl von Zugehörigkeits- als auch von Selbst- oder Autonomiebedürfnissen berichtet.

VDSD24 Trennungs- und Scheidungskinder t-Test

Die Erwartung war, dass sich Scheidungs- bzw. Trennungskinder in der Frustration durch die Eltern in der Kindheit und Jugend von Nicht-Scheidungs- bzw. Nicht-Trennungskindern unterscheiden. Hierbei wird jeweils eine getrennte Analyse bezogen auf die Frustration durch die Mutter und den Vater durchgeführt. Zur Prüfung der Annahmen wird ein t-Test für unabhängige Stichproben verwendet.

110 Proband*innen ($n=110$) geben an, ein Scheidungs- oder Trennungskind zu sein, 169 Proband*innen ($n=169$) geben an, keins zu sein. Die Frustration durch die Mutter liegt bei den Scheidungs- bzw. Trennungskindern innerhalb der untersuchten Stichprobe höher ($M=1.33$, $SD=1.11$) als bei den Nicht-Scheidungs- bzw. Nicht-Trennungskindern ($M=.74$, $SD=.83$). Dieser Unterschied ist mit einem nach Cohen (1988) definierten Signifikanzniveau von $\alpha < .05$ signifikant, wobei die Ausprägung der Frustration durch die Mutter von Kindern mit geschiedenen oder getrennten Eltern durchschnittlich um 0,59 Einheiten höher ist als bei Nicht-Scheidungs- bzw. Nicht-Trennungskindern und der Unterschied in der Vergleichspopulation mit 95%iger Sicherheit zwischen 0 und 1 Ausprägungen liegt ($t(186.9)=4.8$, $p < .01$, $d=.71$, 95%-CI[0.35, 0.83]). Die Effektstärke nach Cohen (1988) entspricht einem mittleren Effekt.

Die Frustration durch den Vater ist bei den Scheidungs- bzw. Trennungskindern innerhalb der untersuchten Stichprobe im Durchschnitt höher ($M=1.96$, $SD=1.17$) als bei Kindern, deren Eltern nicht geschieden oder getrennt sind ($M=.86$, $SD=.86$). Die Ausprägung der Frustration durch den Vater ist bei Nicht-Scheidungs- bzw. Nicht-Trennungs-Kindern um 1,10 Einheiten geringer. Dieser Unterschied ist ebenfalls mit einem nach Cohen (1988) definierten Signifikanzniveau von $\alpha < .05$ signifikant und liegt in der Vergleichspopulation mit 95%iger Sicherheit bei einem Punkt ($t(185)=8.52$, $p < .01$, $d=.94$, 95%-CI[0.85, 1.36]). Die Effektstärke nach Cohen (1988) entspricht einem hohen Effekt. Hypothese 1A kann somit angenommen werden.

Bindungssicherheit Trennungs- und Scheidungskinder t-Test

Hypothese 1B nimmt an, dass sich Scheidungs- bzw. Trennungskinder hinsichtlich der Bindungssicherheit im Erwachsenenalter von Nicht-Scheidungs- bzw. Nicht-Trennungs-Kindern unterscheiden. Zur Prüfung dieser Annahme wird ein t-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Innerhalb der Stichprobe sind Scheidungs- bzw. Trennungskinder bindungsunsicherer ($M=10.56$, $SD=5.63$) als Menschen, welche keine elterliche Scheidung oder Trennung in der Kindheit miterlebt haben ($M=6.87$, $SD=3.93$). Dieser Unterschied erweist sich mit einem nach Cohen (1988) definierten Signifikanzniveau von $\alpha < .05$ als signifikant. Der Unterschied liegt in der Vergleichspopulation mit 95%iger Sicherheit zwischen 3 und 5 Punkten ($t(177.6)=6.0$,

$p < .01$, $d = .94$, 95%-CI[2.47, 4.91]). Die Effektstärke entspricht nach Cohen (1988) einem hohen Effekt. Hypothese 1B kann somit angenommen werden.

VDS24 Korrelation Persönlichkeit VDS19+ KURZ

Zur Prüfung der Hypothese, in welcher angenommen wird, dass es einen Zusammenhang zwischen frustrierendem Elternverhalten mit den jeweiligen funktionalen Persönlichkeitseigenschaften gibt, wird eine Korrelation nach Pearson unternommen. Es wird jeweils eine Analyse für die Mutter und eine für den Vater durchgeführt. Die entsprechenden Voraussetzungsprüfungen wurden geprüft (siehe oben). Die Ergebnisse sind in Tab. 10 dargestellt.

Das Maß an frustrierendem Elternverhalten durch die Mutter korreliert bei einem nach Cohen (1988) definierten Signifikanzniveau von $\alpha < .05$ signifikant mit den Ausprägungen selbstsicherer, konfliktsicherer, beziehungsbezogener, gemeinschaftsorientierter und emotional stabiler Persönlichkeitszüge, wobei es sich um negative lineare Zusammenhänge handelt. Je höher das frustrierende Elternverhalten durch die Mutter, desto niedriger ist die Ausprägung der entsprechenden Persönlichkeitseigenschaften. Nach Cohen (1988) entsprechen die Korrelationen schwachen bis mittleren Effekten. Für die selbstständigen, flexiblen, ausgeglichenen und unvoreingenommenen Persönlichkeitseigenschaften ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge ($p > .05$) mit dem frustrierenden Elternverhalten durch die Mutter.

Das Maß an frustrierendem Elternverhalten durch den Vater korreliert bei einem nach Cohen (1988) definierten Signifikanzniveau von $\alpha < .05$ signifikant mit den Ausprägungen der konfliktsicheren, beziehungsbezogenen, gemeinschaftsorientierten, emotional stabilen und unvoreingenommenen Persönlichkeitseigenschaften (Tab. 18). Hierbei handelt es sich ebenfalls um negative lineare Zusammenhänge. Je höher das frustrierende Elternverhalten durch den Vater, desto niedriger ist die Ausprägung der entsprechenden Persönlichkeitszüge. Nach Cohen (1988) entsprechen die Korrelationen schwachen bis mittleren Effekten. Für die selbstsicheren, selbstständigen, flexiblen und ausgeglichenen Persönlichkeitszüge ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge ($p > .05$) mit dem frustrierenden Elternverhalten durch den Vater. Hypothese 2 kann somit teilweise weiterhin angenommen werden.

Tab. 18 Korrelationen zwischen funktionalen Persönlichkeitszügen und frustrierendem Elternverhalten durch die Mutter und den Vater (Pearson-Koeffizient)

Ss	Sb	Fl	Ks	Au	Bz	Gm	Es	Uv	
FEV M	-.13*	-.08	.01	-.17**	-.09	-.21**	-.14*	-.31**	-.08
FEV V	-.05	-.06	-.10	-.13*	-.10	-.21**	-.13*	-.23**	-.20**

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant

Bindungssicherheit Korrelation Persönlichkeit VDS19+ KURZ

Unsere Hypothese war, dass es einen Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit und den jeweiligen funktionalen Persönlichkeitseigenschaften gibt. Zur Prüfung dieser Annahme wird eine

Korrelation nach Pearson durchgeführt, wobei die entsprechenden Voraussetzungsprüfungen dafür bereits geprüft wurden (siehe Kapitel 5.3.1). Tabelle 19 zeigt die Ergebnisse. Das Maß an Bindungssicherheit korreliert bei einem nach Cohen (1988) definierten Signifikanzniveau von $\alpha < .05$ signifikant mit den Ausprägungen der selbstständigen, konfliktsicheren, ausgeglichenen, beziehungsbezogenen gemeinschaftsorientierten emotional stabilen und unvoreingenommenen Persönlichkeitszüge, wobei es sich um negative lineare Zusammenhänge handelt. Je höher das Maß an Bindungsunsicherheit, desto niedriger sind die Ausprägungen der jeweiligen Persönlichkeitseigenschaften. Nach Cohen (1988) entsprechen die Korrelationen schwachen bis mittleren Effekten. Für die selbstsichere und flexible Persönlichkeitseigenschaft ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge mit der Bindungssicherheit.

Tabelle 19 Korrelation zwischen Bindungssicherheit und funktionalen Persönlichkeitszügen (Pearson-Koeffizient)

	Ss	Sb	Fl	Ks	Au	Bz	Gm	Es	Uv
BS	-.10	-.17**	-.07	-.21**	-.25**	-.22**	-.24**	-.40**	-.14*

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant

* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant

Zuletzt werfen wir einen Blick auf den Zusammenhang zwischen dem Gesamt der Frustrationen in der Kindheit und der Mentalisierungsfähigkeit im Erwachsenenalter. Je umfassender das Kind in seinen zentralen Bedürfnissen in der Kindheit frustriert wurde, umso geringer ist seine Mentalisierungsfähigkeit im Erwachsenenalter (Tab. 20).

Tabelle 10 Korrelation Frustration kindlicher Bedürfnisse mit Mentalisierungsfähigkeit

Spearman-Rho		Mentalisierung
Frustrationen als Kind	Korrelationskoeffizient	-0,384
	Sig. (2-seitig)	<,001
	N	319

Interpretation

Während die meisten Kovariablen keine signifikanten Ergebnisse liefern, zeigt sich jedoch ein signifikanter Einfluss der Frustration der Zugehörigkeitsbedürfnisse sowie der Homöostasebedürfnisse durch die Mutter auf die Bindungssicherheit. Je höher die Frustration von Zugehörigkeits- und Homöostasebedürfnissen in der Kindheit war, desto unsicherer ist die Bindung von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter.

Das erste Kind ist dabei bindungsunsicherer als das zweite.

Wenn die Eltern geschieden oder getrennt sind, stellt dies ein höheres Risiko für eine unsichere Bindung dar, als wenn die Eltern nicht geschieden oder nicht? getrennt sind.

Die Frustration der Bedürfnisse durch die Mutter ist bei Scheidungs- bzw. Trennungskindern höher als bei Kindern, die keine elterliche Scheidung erfahren haben. In Bezug auf den Vater sind die Frustrationen bei Scheidungs- bzw. Trennungskindern sogar noch höher.

Kinder, die eine Scheidung oder Trennung der Eltern miterlebt haben, sind später bindungsunsicherer als Nicht-Scheidungs- bzw. Nicht-Trennungskinder.

Es zeigen sich negative Zusammenhänge zwischen selbstsicheren, konfliktsicheren, beziehungsbezogenen, gemeinschaftsorientierten und emotional stabilen Persönlichkeitszügen und der Frustration der Bedürfnisse durch die Mutter. Je stärker Kinder also durch ihre Mutter in ihren Bedürfnissen frustriert wurden, desto schwächer sind die genannten funktionalen Persönlichkeitszüge ausgeprägt.

Die Frustration der Bedürfnisse durch den Vater stehen im negativen Zusammenhang mit den konfliktsicheren, beziehungsbezogenen, gemeinschaftsorientierten, emotional stabilen und unvoreingenommenen Persönlichkeitszügen. Demnach lässt sich sagen, dass, umso größer die Frustration durch den Vater ist, desto schwächer sind diese Persönlichkeitszüge ausgeprägt.

Zusammengefasst erhalten wir durch die Rose-Studie als Erkenntnis bzw. Bestätigung bisheriger Erkenntnisse:

- Väter frustrieren die Zugehörigkeitsbedürfnisse ihrer Kinder weit mehr als Mütter. Selbst- bzw. Autonomiebedürfnisse werden von ihnen ebenfalls mehr frustriert.
- Trennungs- und Scheidungskinder werden in ihren zentralen Bedürfnissen signifikant weniger befriedigt als Kinder, bei denen die Eltern zusammenbleiben.
- Je mehr zentrale kindliche Bedürfnisse von ihren Eltern frustriert werden, umso weniger haben sie im Erwachsenenalter persönliche Stärken entwickelt.
- Und je unsicherer die Bindung, umso weniger sind persönliche Stärken im Erwachsenenalter vorhanden.
- Schließlich beeinträchtigt die Frustration zentraler Bedürfnisse in der Kindheit im Erwachsenenalter die Mentalisierungsfähigkeit.

Die vorausgegangenen Studien zeigten, dass zwischen persönlichen Stärken und Mentalisierungsfähigkeit ein positiver Zusammenhang besteht. Da persönliche Stärken der Selbstwirksamkeit in der Lebens- und Beziehungsgestaltung entsprechen, kann ein Training der Mentalisierungsfähigkeit helfen, die vorhandenen Defizite zu verringern und mehr Lebenskompetenz zu entfalten.

5. COZZI-Studie

Diese Studie konzentrierte sich völlig auf die Mentalisierungsfähigkeit und untersuchte, ob sie einen Einfluss auf das Erkennen von Gefühlen im Gesicht einer Person hat.

Es wurden 161 Probanden in die Studie aufgenommen. Ursprünglich sollten aus jedem Land mindestens 20 Probanden kommen. Es kamen aber 67 % aus Italien, 8 % aus Deutschland und 4 % aus USA. Alle anderen Staaten waren nur durch einen Probanden oder gar nicht vertreten. Das Alter lag zwischen 18 und 69 Jahren. 103 waren weiblich.

VDS48 Fragebogen zur Erfassung der Mentalisierungsfähigkeit

Die Probanden erhielten den VDS48-Mentalisierungsfähigkeit Fragebogen. Die Verteilung von mäßiger, guter und sehr guter Mentalisierungsfähigkeit zeigt Tabelle 11.

Bei der Untersuchung der beiden Aspekte Mentalisieren (wahrnehmen, erkennen, verstehen und akzeptieren) des Selbst und Mentalisieren der Welt ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Geschwisterkindern und Einzelkindern beim Aspekt Mentalisieren des Selbst. Beim Mentalisieren der Welt schnitten die Einzelkinder signifikant besser ab.

Signifikanztests: Innerhalb der s-Items-Kategorie unterschieden sich beide Gruppen nicht signifikant voneinander (Einzelkinder: $M = 2,28$, $Mdn = 2,0$, $SD = ,56$; Geschwisterkinder: $M = 2,23$, $Mdn = 2,0$, $SD = ,49$). In der Itemkategorie w (Einzelkinder: $M = 2,13$, $Mdn = 2,0$, $SD = ,52$; Geschwisterkinder: $M = 2,1$, $Mdn = 2,0$, $SD = ,37$) ergab sich jedoch ein signifikanter Unterschied).

Table 11 des VDS48: Häufigkeiten mäßiger, guter und sehr guter Mentalisierungsfähigkeit bei Mentalisieren der Welt, Mentalisieren des Selbst und beim Gesamt-Mentalisierungswert

	very well (3)	well (2)	somewhat (1)
S = Mentalising the self	45 (28%)	110 (68.3%)	6 (3.7%)
W = Mentalising the world	23 (14.3%)	132 (82%)	6 (3.7%)

Es wurden keine Geschlechtsunterschiede bezüglich der Mentalisierungsfähigkeit gefunden.

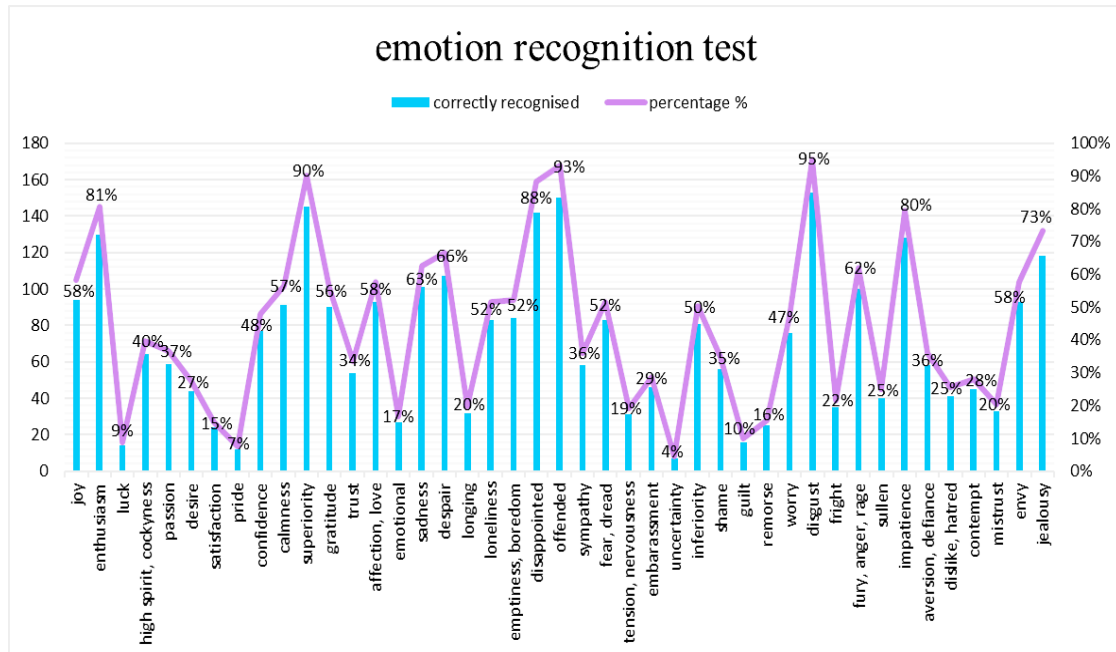
Emotion Recognition Test – Erkennen von Gefühlen im Gesicht

Der Emotionserkennungstest präsentierte dem Probanden ein Bild und verschiedene Emotionen aus den vier Hauptemotionsgruppen Glück, Traurigkeit, Angst und Wut. Von Freude bis Emotion, die fünfzehn aufgelisteten Emotionen gehören zur ersten Emotionsgruppe Glück, Freude. Im Gegensatz dazu gehören die acht Emotionen von Traurigkeit bis Sympathie zur zweiten Emotionsgruppe Traurigkeit. Die elf Emotionen von Angst, Furcht bis Schrecken gehören zur dritten emotionalen Hauptgruppe, und die letzten neun von Wut, Wut, Wut bis Eifersucht waren Teil der vierten emotionalen Hauptgruppe, Wut (als Referenz siehe Abb. 2).

Jedes Bild zeigte eine andere Emotion, und nur eine der aufgelisteten Antworten war die richtige Emotion. Der Test hatte 43 verschiedene Bild-Emotions-Paare; Das Bewertungssystem war also X richtige Antworten von 43. Jede Antwort wurde entweder mit 1 für eine richtige Antwort oder mit 0 für eine falsche Antwort markiert. Die Endnote wurde in einen Gesamtemotionserkennungswert und -prozentsatz umgerechnet.

In Abb. 1_sind die allgemeinen Ergebnisse des Emotionserkennungstests dargestellt. Die Grafik zeigt, wie viele Personen für jede der 43 Emotionen im Test eine richtige Antwort (1) erzielt haben. Diese Daten umfassen die gesamte Stichprobe der 161 Teilnehmer und schließen Personen nicht aus, die

sich entschieden haben, ihr Geschlecht nicht offenzulegen. Die fünf am besten identifizierten Emotionen waren Ekel (95 %), gekränkt (93 %), Überlegenheit (90 %), enttäuscht (88 %) und Ungeduld (80 %). Die fünf am wenigsten richtig identifizierten Emotionen waren Unsicherheit (4 %), Stolz (7 %), Glück (9 %), Schuld (10 %) und Zufriedenheit (15 %).



Die Ergebnisse des Emotionserkennungstests wurden dann für jeden Teilnehmer berechnet und eine allgemeine Prävalenz basierend auf der Anzahl richtiger Antworten berechnet ($M = 18,8$, $Mdn = 19$, $SD = 3,88$). Es gab keinen signifikanten Unterschied (ANOVA), wenn die Ergebnisse der Gruppen nach Geschlecht getestet wurden (weibl.: $M = 19.02$, $Mdn = 19$, $SD = 4.11$; männl.: $M = 18.75$, $Mdn = 19$, $SD = 3.5$).

Nur etwa 15 % der Probanden haben mehr als die Hälfte der Gefühle erkannt. Vielfach waren es 15 bis 22 erkannte Gefühle.

Eine Frage war, ob eine höhere Mentalisierungsfähigkeit die Emotionserkennung erleichtert. Mit den Ergebnissen des VDS48 und den Ergebnissen des Emotionserkennungstests als Variablen wurde ein Chi-Quadrat-Test durchgeführt. Der Pearson-Chi-Quadrat-Testwert für das Mentalisieren des Selbst war 20,348 (44 (77,2 %) Zellen haben eine erwartete Anzahl von weniger als 5. Die minimal erwartete Anzahl ist 0,04). Der Wert für das Item „Die Welt mentalisieren“ war 36.849 (46 (80,7 %) Zellen haben eine Anzahl von weniger als erwartet 5. Die minimal erwartete Anzahl ist 0,04). Daher wichen die beobachteten und erwarteten Zählungen weder für die s- noch für die w-Items und die Ergebnisse des Emotionserkennungstests signifikant voneinander ab (s-Items: $p = .983$; w-Items: $p = .429$). Die Daten deuten darauf hin, dass die Variablen Mentalisierung und Emotionserkennung nicht miteinander assoziiert sind.

Die Spearman-Korrelationen zeigen dies ebenfalls:

(Spearman-Koeffizient)		N=161
------------------------	--	-------

Korrelation Emotion Recognition mit Mentalisierung	Mentalisierung_Gesamt	Mentalisierung des Selbst	Mentalisierung der Welt
Richtig erkannte Gefühle	0,054	0,049	0,004
	n.s.	n.s.	n.s.
Mentalisierung_Gesamt		0,895	0,704
	.	<,001	<,001
Mentalisierung des Selbst			0,366
		.	<,001

Dementsprechend kann die Hypothese verworfen werden, dass eine höhere Mentalisierungsfähigkeit die Emotionserkennung erleichtert.

Die Forschung rund um Emotionserkennung, Empathie und Theory of Mind ist in den letzten Jahren gewachsen. Dass diese drei Themen deckungsgleich sind, ist bekannt und es wurden erfolgreich Studien durchgeführt, die die aktivierten Hirnregionen bei solchen Vorgängen gemessen haben. Ziel dieser Arbeit war es zu untersuchen, ob Theory of Mind und Empathie, auch als Mentalisierungsvermögen bezeichnet, einen Einfluss auf die Emotionserkennung haben. Konkret wurde statistisch analysiert, ob Unterschiede zwischen den Kulturen festgestellt werden konnten. Theory of Mind und Empathie wurden in diesem Zusammenhang als multidimensionale Konstrukte betrachtet und miteinander assoziiert. Sie stellten die Fähigkeit dar, die Emotionen anderer Menschen zu spüren und zu verstehen, dass die Perspektive eines anderen von der eigenen abweichen kann, wodurch ihre Handlungen und Gefühle beeinflusst werden. In dieser Studie konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, dass die Mentalisierungsfähigkeit einen Einfluss auf das Erkennen von Gesichtern hat.

Vielleicht ist dies eine prä-mentale Fähigkeit und Mentalisieren ist erst das metakognitive Verarbeiten dieser Wahrnehmungen.

FAZIT der fünf Studien – Evaluation der grundlegenden Konstrukte der MVT

Diese fünf Studien wurden im Kontext der Entwicklung der Mentalisierungsfördernden Verhaltenstherapie MVT (Sulz 2021, 2022a, 2023, vergl. auch Sulz 2017a-d) durchgeführt. Sie dienten der empirischen Evaluation wichtiger Konstrukte, die einerseits die theoretische Basis der MVT bilden und mit denen andererseits in der MVT gearbeitet wird.

Es geht um

- a) Bindungssicherheit (Bindung im engeren Sinne: nicht ohne Eltern sein)
- b) Bedürfnisbefriedigung im Kindesalter (Bindung im weiteren Sinne: gut aufgehoben sein)
- c) Mentalisierung – Metakognition und mentale Ressourcen
- d) Persönlichkeitsstärken als Lebens- und Beziehungskompetenz

Hierzu wurden folgende Messinstrumente eingesetzt:

1. Frustrierendes Elternverhalten in der Kindheit (VDS24)
2. Bindungssicherheit (15 Bindungsfragen)
3. Persönlichkeitsstärken (VDS19+)

4. Dysfunktionale Persönlichkeitszüge (VDS30)
5. Entwicklungsstufen VDS31 und KADE
6. Mentale Ressourcen (VDS38 RDR)
7. Mentalisierungsfähigkeit (VDS48)
8. Empathie – Gefühle im Gesicht erkennen (Emotion Recognition Test).

Abbildung 1 Verteilung richtiger Antworten im Emotion Recognition Test

Auch wenn Korrelationsstudien keinerlei kausale Aussagen machen können und die Ergebnisse oben auch so berichtet wurden, können wir auf alle Fälle sagen, dass sie nicht gegen unsere Therapietheorie sprechen. Wir können diese so formulieren:

In der Kindheit werden zentrale Zugehörigkeitsbedürfnisse und Selbstbedürfnisse und nicht selten auch Homöostasebedürfnisse von Eltern anhaltend frustriert. Das Kind fühlt sich dadurch nicht sicher gebunden. Der Summenwert des VDS24 entspricht dem Ausmaß von Bindungs-Unsicherheit. Kinder bilden schon im ersten Lebensjahr ein inneres Arbeitsmodell (nach Bowlby 1975) bald darauf eine Überlebensregel, die später zur Ausbildung von dysfunktionalen Persönlichkeitszügen führt. Zugleich verhindert sie die Entwicklung auf mentale Entwicklungsstufen, so dass z.B. auf der Körper- oder Affekt-Stufe verblieben wird. Dort ist noch kein ausreichend mentales Erfassen des Selbst und der Welt möglich. Es kommt zu projektiven Identifizierungen, die zu unbefriedigenden Transaktionen in wichtigen Beziehungen führen.

MVT setzt an mehrere Stellen den Hebel (wirksame Interventionen) an:

- Neue Erfahrung von Bindungs-Sicherheit in der therapeutischen Beziehung
- Ersetzen der dysfunktionalen Überlebensregel durch eine Erlaubnis gebende Lebensregel.
- Zugänglich machen von bisher unterdrückten Gefühlen und gelingende Emotionsregulation
- Förderung der Mentalisierungsentwicklung und einer realitätsgerechten Theory of Mind
- Aufbau von persönlichen Stärken mit der Erfahrung von Selbstwirksamkeit
- Förderung der Entwicklung auf die Empathie-Stufe.

Bisherige Outcome-Studien zur Wirksamkeit der Mentalisierungsfördernden Verhaltenstherapie MVT

Sulz (2022b,c) berichtet über zwei Studien zur Wirksamkeit des Emotion Tracking einerseits als Abkömmling des Microtracking von Albert Pesso (siehe Bachg & Sulz), andererseits als viertes Modul der Mentalisierungsfördernden Verhaltenstherapie MVT.

Setzen wir also die Reihe der Studienberichte fort mit diesen beiden Studien.

6. Emotion Tracking Studie 1

Durchführung der MVT-Intervention „Emotion Tracking“ Modul 4)

Es wurden vier achtstündige Selbsterfahrungstage angeboten. Eine Gruppe bestand aus 9 TeilnehmerInnen. Nach einer Einführung und vorbereitenden Übungen erhielt jede TeilnehmerIn eine Einzelarbeit im Umfang von 90 Minuten. Gruppengespräche ergänzten die Einzelarbeiten.

Stichprobe

Für diese Pilotstudie wurde eine relativ kleine, nicht klinische Stichprobe (N. = 36) gewählt. Insgesamt wurden vier Selbsterfahrungsworkshops durchgeführt (19 Student*innen (5. bis 8. Semester des Pädagogik-Studiums) und 17 Psychotherapeut*innen in Ausbildung (tiefenpsychologisch und verhaltenstherapeutisch). Das Durchschnittsalter war 24 Jahre (21 bis 41 Jahre). Es waren 23 weibliche Teilnehmerinnen und 8 männliche Teilnehmer.

Vorher-Messung:

- VDS24 Frustrierendes Elternverhalten
- VDS27 Zentrale Bedürfnisse
- VDS28 Meine zentrale Angst
- VDS29 Meine zentrale Wut
- VDS30 Persönlichkeit
- VDS32 Emotionsanalyse I und II
- VDS48 Mentalisierungsfähigkeit und TOM

Nachher-Messung:

- VDS30 Persönlichkeit
- VDS32 Emotionsanalyse I und II
- VDS48 Fragebogen zum Mentalisierungsfähigkeit und TOM

Tabelle 12 VDS48-Fragebogen dimensionale Skalen Mittelwerte

VDS48	Selbst-wahrnehmung	Erkennen, wie Kindheit mich prägt	Selbst-akzeptanz	Akzeptanz anderer	Kindheits-verletzungen spüren	Eltern akzeptieren
vorher	1,54	1,44	1,43	1,3	1,78	1,11
nachher	3	2,94	2,85	2,56	3,52	2,22

Der höchste Wert ist bei der Skala „Kindheitsverletzungen spüren“ zu finden (Tab. 12). Zugleich besserte sich die Reflexionsfähigkeit bezüglich dieses Themas durch die Interventionen am stärksten. Den niedrigsten Wert finden wir bei der Akzeptanz der Eltern. Hier kam es auch zur geringsten Verbesserung. Tabelle 13 zeigt die einzelnen Ebenen der Mentalisierungsfähigkeit im VDS48.

Tabelle 13 Korrelation VDS48-Fragebogen mit Emotionen und Bedürfnissen

VDS48-Skalen NACHHER aus Faktorenanalyse hervorgehend	Bessere Selbst-Wahrnehmung	Besser Erkennen, wie Kindheit mich prägt	Bessere Selbst-akzeptanz	Bessere Akzeptanz anderer	Besser Kindheits-Verletzungen spüren	Eltern besser akzeptieren
VDS48-Gesamt Veränderung Nachher	0,90	0,46	0,76	0,59	0,67	0,68

Zusammenfassung und Resümee der Emotion Tracking Studie 1

Es kam zu signifikanten Verbesserungen der Mentalisierungsfähigkeit und der Theory of Mind TOM. Insgesamt kann man feststellen, dass sich durchgehend positive signifikante Zusammenhänge zwischen dem VDS48 Fragebogen zur Beziehungs-, Emotions- und Körperwahrnehmung und dem frustrierenden Elternverhalten, den zentralen Bedürfnissen und der Emotionsanalyse ergeben hat.

Das bedeutet, dass sich bei denjenigen Probanden, die vorher über negativen Ausgangssituationen wie zum Beispiel viel Angstgefühl oder größere Frustration der Bedürfnisse nach Zugehörigkeit, Autonomie und Homöostase berichteten, ihren Bewusstseinsgrad über die Persönlichkeitsentwicklung, die Gefühle, die Beziehungen und den Körper verbessern konnten. Bei den Aussagen der Probanden über die Qualität der Struktur lassen sich nur wenige, positive wie negative, signifikante Zusammenhänge erkennen und dabei auch nur mit dem Fragebogen zur Zielannäherung. So kann keine eindeutige Veränderung der kognitiven und emotionalen Einstellungen festgestellt werden, da ein hoher Wert bei den Kriterien über die Strukturqualität zum einen die Annäherung an das zweite Ziel (= Empathie für andere empfinden) zwar verbessert, aber gleichzeitig die Annäherung an das vierte Ziel (= Antidot im Rollenspiel erleben) verschlechtert.

Emotion Tracking Studie 2

In dieser Studie ging es darum, die biographischen Determinanten miteinzubeziehen:

VDS24: Frustrierendes Elternverhalten.

Bei den persönlichen Erlebens- und Verhaltenstendenzen im Erwachsenenalter interessierten:

VDS30: dysfunktionale Persönlichkeits-Stile sowie die Art dysfunktionaler Emotionsregulation:

VDS32: Emotionsanalyse. Schließlich wurde erneut der sich ändernde Einfluss der dysfunktionalen Überlebensregel auf Erleben und Verhalten betrachtet:

VDS35: Impact der Überlebensregel sowie der persönlichen Gewinn durch Zunahme metakognitiver Fähigkeiten:

VDS48: Theory of Mind und Metakognition/Mentalisierung.

Stichprobe und Durchführung

Die Stichprobe bestand aus 50 Teilnehmern mehrerer Gruppen. ÄrztInnen absolvierten 140 Stunden und PsychologInnen 120 Stunden Gruppenselbsterfahrung, verteilt über ein Jahr. Es handelte sich um Mehrtagesblöcke im Umfang von 2,5 bis 4 Tagen.

Ergebnisse

VDS24: Frustrierendes Elternverhalten war in der Kindheit der Teilnehmer sehr häufig, vor allem fehlte Wertschätzung und ein Gegenüber und es wurden zu oft Schuldgefühle gemacht mit Auswirkungen auf heutige Bedürfnisse.

Am häufigsten fehlte bei den Zugehörigkeitsbedürfnissen (Abhängigkeitsbedürfnisse) Verständnis und Wertschätzung von den Eltern, auch ein Mangel an Aufmerksamkeit und Geborgenheit wurde häufig genannt (Abb. 12). Bei den Autonomie- (oder Selbst- bzw. Differenzierungsbedürfnissen) fehlt ein Gegenüber zur Auseinandersetzung und Selbstbestimmung. Eltern gewährten auch zu wenig Körperkontakt und waren zu selten ein hilfreiches Vorbild.

Bei den Homöostasebedürfnissen machte ein Elternteil zu sehr bzw. zu oft wütend oder war zu ängstlich, so dass seine Angst ansteckte. Andere Eltern machten zu oft Schuldgefühle.

Zudem interessierten die dysfunktionalen Persönlichkeits-Stile. Die VDS30-Skalen Selbstunsicherheit, Zwanghaftigkeit und Histrionie sind am stärksten ausgeprägt und es besteht ein hoher Neurotizismuswert (Abb. 15). Bei folgenden Persönlichkeitszügen nahm der Grad der Dysfunktionalität ab: Selbstunsicherheit, Zwanghaftigkeit, emotionale Instabilität. Zudem war der Neurotizismus-Wert (Gesamtwert) nachher signifikant niedriger (t-Werte 5 % Niveau).

Bei der Untersuchung der Dysfunktionalität der Emotionsregulation (VDS32) ergab sich Folgendes: Es gibt zahlreiche Formen der emotionalen Dysregulation – am häufigsten Emotionsvermeidung (Ich lasse mir nichts anmerken, ich passe auf, dass ich nicht in so eine Situation komme, ich lenke mich ab, ich habe das Gefühl nur ganz schwach, mein Gefühl geht in eine Stimmung über. Beim t-Test für abhängige Stichproben verfehlte der Mittelwertsunterschied knapp die 5%-Signifikanzhürde. D. h. die Emotionsregulation zeigte eine knapp nicht signifikante Verbesserung (Tab. 14).

Tabelle 14 Mittelwertsunterschiede dysfunktionaler Emotionsregulation vor und nach der Selbsterfahrung

	Mittelwert	Mittelwert	95% Konfidenz-intervall		T	df	Sig. (2-seitig)
N=38	vorher	nachher	Untere	Obere			
VDS32UmgEmo	12,8684	11,2105	-0,0428	3,35859	1,975	37	0,056

Der Einfluss der dysfunktionalen Überlebensregel zeigte ähnliche Tendenzen wie in Studie 2.

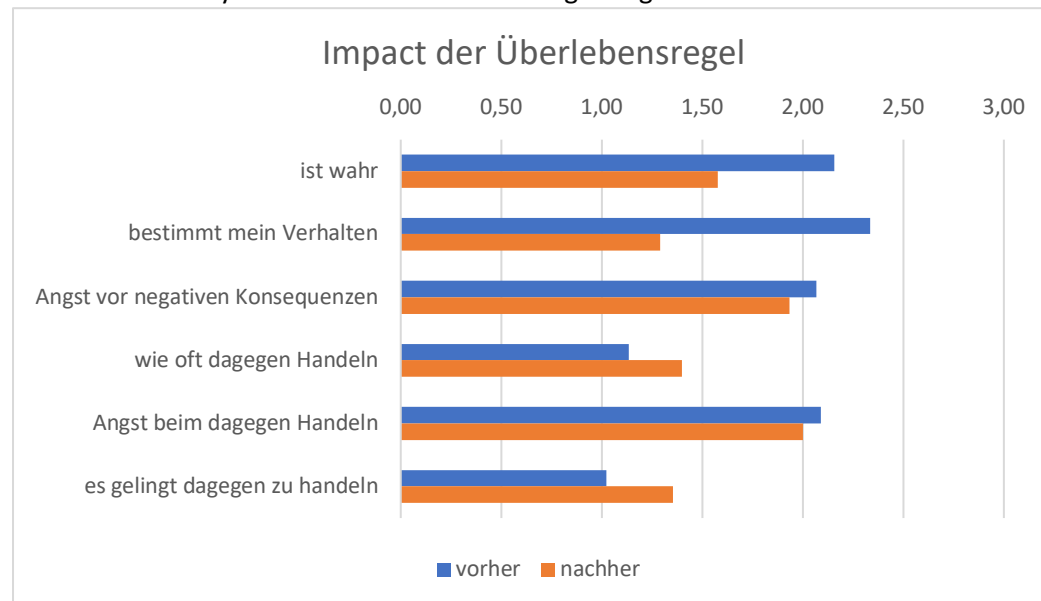


Abbildung 1 Die dysfunktionale Überlebensregel wirkt auf Erleben und Verhalten ein (aus Sulz 2022c, S 482).

Zu Beginn der Selbsterfahrung wurde sie in großem Ausmaß für wahr gehalten und bestimmte das Verhalten in schwierigen Situationen wichtigen Menschen gegenüber (Abb. 1). Es gelang nur schwer, dagegen zu handeln. Dies änderte sich im Lauf der Selbsterfahrung signifikant (t-Test für abhängige Stichproben).

Die Kennzeichen einer funktionalen Theory of Mind wurden mit dem VDS48-Fragebogen näherungsweise erfasst: Metakognitive Entwicklung und Mentalisierung. Das bewusste Wahrnehmen von Körper, Gefühlen und Bedürfnissen, Erkennen der Gebote und Verbote der kindlichen Überlebensregel, Verstehen der biographischen Bedingungen und Akzeptieren der eigenen Person und der Bezugspersonen (u.a. Eltern) nahm zu. Da direkt nach den Änderungen gefragt wurde, gab es keinen Vorher-Nachher-Vergleich.

Psychische und psychosomatische Symptome waren gering ausgeprägt (sehr leichte Angstsymptome, Depressionssymptome kommen vor), wobei auch hier signifikante Änderungen auftraten (Tab. 15).

Tabelle 15 Psychische Symptome und deren Änderung

N=45	Mittelwert	Mittelwert	95% Konfidenz-intervall		T	df	Sig. (2-seitig)
	vorher	nachher	Untere	Obere			
VDS90 gesamt	0,1877	0,1402	0,0135	0,08132	2,817	44	0,007
VDS90 Angst	0,2644	0,1822	0,03086	0,13358	3,227	44	0,002
VDS90 Depression	0,306	0,2444	-0,01148	0,13455	1,699	44	0,096

Fazit und Ausblick

Was uns die fünf diagnostischen Studien sagen:

1. Leiner-Studie: Beim Übergang von einer prämentalen Stufen (Affektstufe) auf die mentalen Stufen (Denken- bzw. Empathiestufe) entstehen mentale Ressourcen, Mentalisierungsfähigkeit und persönliche Stärken, die wiederum eng miteinander zusammenhängen.
- 1a. Schick-Studie:
Vor der Affektstufe steht die Körperstufe. Auf diesen beiden prä-mental Stufen gibt es noch keine funktionierende Emotionsregulation und keine Mentalisierung. Beides wird erst auf den mentalen Stufen (Denken und Empathie) möglich, auf denen auch mentale Ressourcen verfügbar sind. Unsichere Bindung behindert diese Entwicklungsschritte.
2. Wöhrle-Studie: Dysfunktionale Persönlichkeitszüge können als Resultat unsicherer Bindung und Entwicklungsstagnation gesehen werden. Auf der prä-mental Affektstufe verharrend fehlt Mentalisierung, so dass auf projektive Identifizierung zurückgegriffen werden muss, die impliziter Bestandteil dysfunktionaler Persönlichkeit ist.
3. Bohn-Studie: Persönlichkeitsstärken und Mentalisierungsfähigkeit hängen eng zusammen. Je größer die Bindungs-Sicherheit, umso eher können sich diese beiden für eine erfolgreiche Lebens- und Beziehungsgestaltung notwendigen Merkmale entfalten.
4. Rose-Studie: Fehlende Befriedigung zentraler Bedürfnisse in der Kindheit und speziell Bindungs-Unsicherheit behindern die Entwicklung von Mentalisierungsfähigkeit und von persönlichen Stärken.
5. Cozzi-Studie: Mentalisierungsfähigkeit als Ergebnis metakognitiver Entwicklung kann in Mentalisieren des Selbst und Mentalisieren der Welt eingeteilt werden. Einzelkinder schneiden bei letzterem besser ab. Es gibt keine Geschlechtsunterschiede. Entgegen der Erwartung konnte nicht festgestellt werden, dass gute Mentalisierungsfähigkeit zu erfolgreicherem Erkennen von Gefühlen im Gesicht führt. Eventuell ist also diese Fähigkeit kein reiner Ausdruck von Empathie, sondern einer Fähigkeit, die schon früher in der Entwicklung entsteht.

Damit hat die Mentalisierungsfördernde Verhaltenstherapie bereits einen wissenschaftlichen Grundstock, der aber stetig größer werden muss, vor allem durch Outcome-Studien.

6. Emotion Tracking Studie 1 (Outcome):

Es lässt sich erkennen, dass durch den Einsatz von Emotion Tracking die kognitive und emotionale Einstellung zumindest im Ansatz bei den Probanden geändert hat – so viel man durch einen einzigen Viertages-Workshop erwarten darf. Bei einer Fortführung der Therapie über einen längeren Zeitraum hinweg kann man vermuten, dass diese Ergebnisse im Hinblick auf die Veränderung der kognitiven und emotionalen Einstellung und der Mentalisierung noch deutlicher werden können.

7. Emotion Tracking-Studie 2 (Outcome):
 Frustrierendes Elternverhalten hat Auswirkungen auf heutige Bedürfnisse (VDS27: Homöostasebedürfnisse)
 Selbstunsicherheit, Zwanghaftigkeit, emotionale Instabilität und Neurotizismus nahmen ab.
 Emotionale Dysregulation nahm tendenziell ab
 Die dysfunktionale Überlebensregel wirkt weniger auf Erleben und Verhalten ein. Es wird öfter gegen der Gebote und Verbote gehandelt.
 Verbesserung von Mentalisierung, Theory of Mind, Empathie, Bewusstheit (Wahrnehmen, Erkennen, Verstehen, Akzeptieren, Kommunizieren)
 Angstsymptome und Depressionssymptome nehmen tendenziell ab.
8. Dazu gehört auch die erste MVT-Evaluationsstudie (Sulz, Brejcha & Koch, unveröffentlicht):
 Bei dieser wurde die Wirkung von sieben MVT-Trainingseinheiten auf die Mentalisierungsfähigkeit und Stärkung der Persönlichkeit untersucht. Es kam zu hochsignifikanter Zunahme der Mentalisierungsfähigkeit und zur Reduktion dysfunktionaler Persönlichkeitszüge sowie zu einem besseren Umgang mit der zentralen Angst. Das Ausmaß an Frustration kindlicher Bedürfnisse wurde durch das MVT-Training mehr ins Bewusstsein gehoben, wodurch die Entstehung der dysfunktionalen Überlebensregel und der dysfunktionalen Persönlichkeitszüge reflektiert werden konnte und die Formulierung einer neuen Erlaubnis gebenden Lebensregel erleichtert wurde. Wahrnehmung und Ausdruck von Wut gehörte zu dieser Erlaubnis.

Zuletzt können wir grundsätzlich unser prozessuales Verständnis der Psyche und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten angelehnt an Albert Pesso (siehe Bachg & Sulz 2022) so fassen:

Wir gehen davon aus,

- dass Verhalten einem **Grundbedürfnis** entspringt
- dass Verhalten immer **Interaktion in Beziehung** ist
- dass Entwicklung immer aus und mit **Beziehung** erfolgt
- dass jede **Emotion eine Antwort erwartet**
- dass Emotion erst durch ein Gegenüber **Bedeutung** bekommt
- dass automatische Gedanken zu einer **Stimme werden, die von außen kommt**
- dass sie dadurch zur Interaktion in einer Beziehung werden,
- dass diese wiederum eine **Antwort** hervorruft, die von innen heraus kommt
- (statt rational funktional zu sein)
- dass zentral jedoch die **Metakognition (Mentalisierung)** des „Piloten“ ist: Gedanken über Gedanken (und Gefühle und Bedürfnisse)
- und dass dessen Entwicklung zu wirksamer Emotionsregulation und zu Empathie führt.

Literatur

Bachg, M., Sulz, S.K.D. (2022). (Hrg.). Bühnen des Bewusstseins – Die Pesso-Therapie. Gießen: Psychosozial-Verlag

Bowlby, J. (1975). Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. München: Kindler.

- Brockmann, J. & Kirsch, H. (2010). Konzept der Mentalisierung. Relevanz für die psychotherapeutische Behandlung. Psychotherapeut
- Cohen, J. (1988). Statistical power analysis for the behavioural sciences, 2nd edition. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Comanns P.-M., Wedlich, K. (2018). Was bestimmt den Menschen? Persönlichkeitsmerkmale, Bedürfnisse und deren entwicklungspsychologische Einflüsse. München. CIP-Medien
- Fonagy, P., Redfern S., & Charman, T. (1997). The relationship between belief-desire reasoning and a projective measure of attachment security (SAT). British Journal of Developmental Psychology, 15, 51– 61.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L. & Target, M. (2008). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Frischenschlager, O. (2007). Inneres Arbeitsmodell. In G. Stumm & A. Pritz (Hrsg.). Wörterbuch der Psychotherapie (S.312). Wien: Springer.
- Kissgen, R. (2008). Diagnostik der Bindungsqualität in der frühen Kindheit – Die Fremde Situation. In H. Julius, B. Gasteiger-Klicpera & R. Kissgen (Hrsg.). Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen (91-105). Göttingen: Hoegrefe.
- Main, M. (1991). Metacognitive Knowledge, Metacognitive Monitoring, and Singular (Coherent) vs. Multiple (Incoherent) Models of Attachment: Findings and Directions for Future Research. In P. Harris, J. Stevenson-Hinde & C. Parkes (Hrsg.): Attachment across the Life Cycle (127-159). New York: Routledge.
- NICHD Early Child Care Research Network. (1997). The Effects of Infant Child Care on Infant -Mother Attachment Security: Results of the NICHD Study of Early Child Care. Child Development, 68, 860-879.
- NICHD Early Child Care Research Network. (1999). Child care and mother–child interaction in the first three years of life. Developmental Psychology, 35, 1399–1413.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2001). Nonmaternal Care and Family Factors in Early Development: An Overview of the NICHD Study of Early Child Care. Journal of Applied Developmental Psychology, 22, 457–492.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2004). Fathers' and mothers' parenting behavior and beliefs as predictors of children's social adjustment in the transition to school. Journal of Family Psychology, 18, 628-638.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2019). Study of Early Child Care and Youth Development (SECCYD) Overview (Historical/For Reference Only). Verfügbar unter: <https://www.nichd.nih.gov/research/supported/seccyd/overview> (26.04.2022).
- Rollett, B., Werneck, H. & Hanfstingl, B. (2009). Elterliche Partnerschaftsqualität und die Entwicklung der Neigung zum Neurotizismus bei den Kindern: Ergebnisse eines Längsschnittsprojekts. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 56, 85-94.
- Rutter, M. & Sroufe, L. A. (2000). Developmental psychopathology: concepts and challenges. Development and Psychopathology, 12, 265-296.
- Schultz-Venrath, U. (2021). Mentalisieren des Körpers. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schultz-Venrath, U., Felsberger, H. (2016). Mentalisieren in Gruppen. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schultz-Venrath, U., Rottländer, P. (2020). Mentalisieren mit Paaren. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schultz-Venrath, U., Diez Grieser, T., Müller, R. (2019). Mentalisieren mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schultz-Venrath, U., Staun, L. (2017). Mentalisieren bei Depressionen. Stuttgart: Klett-Cotta

- Sulz, S. K. D. (1994). Strategische Kurzzeittherapie. Wege zur effizienten Psychotherapie. München: CIP-Medien.
- Sulz, S.K.D. (2014). Wissenschaftliche Untersuchungen der Konstrukte und Interventionen des Strategischen Therapieansatzes. Psychotherapie 19. Jg. Heft 19-2, S. 339-373
- Sulz S. K. D. (2017a). Gute Kurzzeittherapie in 12 plus 12 Stunden. Für PsychotherapeutInnen, die sich in Kurzzeittherapie einarbeiten wollen. Gießen: Reihe CIP-Medien im Psychosozialverlag
- Sulz S. K. D. (2017b). Gute Verhaltenstherapie lernen und beherrschen - Band 1: Verhaltenstherapie-Wissen: So gelangen Sie zu einem tiefen Verständnis des Menschen und seiner Symptome. Gießen: Reihe CIP-Medien im Psychosozialverlag
- Sulz S. K. D. (2017c). Gute Verhaltenstherapie lernen und beherrschen - Band 2: Verhaltenstherapie-Praxis: Alles was Sie für eine gute Therapie brauchen. Gießen: Reihe CIP-Medien im Psychosozialverlag
- Sulz S. K. D. (2017d). Verhaltensdiagnostik und Fallkonzeption. Bericht an den Gutachter. Gießen: Reihe CIP-Medien im Psychosozialverlag
- Sulz, S.K.D. (2020). Kurz-Psychotherapie mit Sprechstundenkarten. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Sulz S. K. D. (2021a). Mit Gefühlen umgehen - Praxis der Emotionsregulation in der Psychotherapie. Gießen: Reihe CIP-Medien im Psychosozial-Verlag
- Sulz, S.K.D. (2021b). Mentalisierungsfördernde Verhaltenstherapie. Gießen: Psychosozialverlag.
- Sulz, S.K.D. (2022a). Heilung und Wachstum der verletzten Seele. Praxisleitfaden Mentalisierungsfördernde Verhaltenstherapie. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Sulz, S.K.D. (2022b). Die Emotion Tracking-Studie zur Wirksamkeit von PBSP®-Interventionen (Studie 1). In Bachg, M. & Sulz, S.K.D. (Hrg.). Bühnen des Bewusstseins – Die Pesso-Therapie. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 421-452
- Sulz, S.K.D. (2022c). Zur Effektivität von. PBSP®-Interventionen in der Verhaltenstherapie (Studie 2 und 3). In Bachg, M. & Sulz, S.K.D. (Hrg.). Bühnen des Bewusstseins – Die Pesso-Therapie. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 453-484
- Sulz, S.K.D. (2023). Praxismanual Mentalisierungsfördernde Verhaltenstherapie - Anleitung zur Therapiedurchführung. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Sulz, S. & Hauke, G. (Hrsg.) (2009). Strategisch-Behaviorale Therapie SBT. Theorie und Praxis eines innovativen Ansatzes. München: CIP-Medien.
- Sulz, S. & Maier, N. (2009). Ressourcen- versus defizitorientierte Persönlichkeitsdiagnostik - Implikationen für die Therapie von Persönlichkeitsstörungen? Psychotherapie in Psychiatrie, Psychotherapeutischer Medizin und Klinischer Psychologie, 14(1), 38-49.
- Sulz, S. & Theßen, L. (1999). Entwicklung und Persönlichkeit. Die VDS-Entwicklungsskalen zur Diagnose der emotionalen und Beziehungsentwicklung. Psychotherapie in Psychiatrie, Psychotherapeutischer Medizin und Klinischer Psychologie, 4(1), 32-45.
- Theßen, L. (2012). Emotion und Atmung – Emotionale Ausdrucksmuster durch kontrollierte Atmungsänderung in der psychotherapeutischen Arbeit. Psychotherapie 17 (2), 63-74
- Theßen L. (2016). Mit Atemübungen zum Gefühlsausdruck: Wahrnehmung und Regulation der Emotionen in der Psychotherapie. Berlin: Springer
- Theßen, L., Sulz, S.K.D. (2023) Was ist Mentalisierungsfördernde Verhaltenstherapie MVT? Ein metakognitiv-therapeutischer Beitrag zur dritten Welle. Psychotherapie 28 (1), Seitenzahl noch nicht bekannt

Vanza, M. (2005). Emotionen als Schlüssel für eine höhere Konfliktfähigkeit. In A. Bartz, M. Dammann, S. G. Huber, Klieme, T., Kloft, C. & Schreiner, M.: PraxisWissen SchulLeitung. Loseblatt-Ausgabe (Erg.-Lfg. 76.22). Kronach; Köln: Carl Link.